

Bachelor Arbeit zur Erreichung des Fachhochschuldiploms ‚Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit HES-SO‘

HES-SO Valais - Wallis - Hochschule für Soziale Arbeit

**Inklusive Sportangebote
für Menschen mit und ohne Behinderung
in der Schweiz**

Eine Identifizierung der Herausforderungen beim Erschaffen eines inklusiven Sportangebotes

Erarbeitet von: Joël Zurbriggen und Larissa Theler

Studienanfang: BAC19 / Vertiefung Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Begleitende Dozentin: Frau Dr. Christiane Carri

Siders, 04. Juli 2022

Eidesstattliche Erklärung

«Hiermit versichern wir, dass der Text der Bachelorarbeit minimal 100'000 und maximal 120'000 Zeichen umfasst (ohne Inhaltsverzeichnis, Anhang, Literaturliste, Kopf- und Fusszeilen, Fussnoten und Leerschläge).»

«Hiermit versichern wir, dass wir die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt haben. Alle Ausführungen, die anderen Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelor Thesis respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.»

Unterschriften der Verfasser:in

Larissa Theler

Joël Zurbruggen

Danksagung

Wir bedanken uns bei nachfolgenden Personen, die uns während des gesamten Prozesses der Bachelorarbeit unterstützt und begleitet haben, sowie uns zur Seite standen.

- Wir bedanken uns herzlich bei unseren Familien, Freund:innen und Bekannten, die uns stets Unterstützt und ermutigt haben, nicht lockerzulassen und dranzubleiben.
- Ein grosses Dankeschön geht an unsere Begleitdozentin, Frau Dr. Christiane Carri für die Zusammenarbeit und konstruktiven Rückmeldungen.
- Ebenfalls danken wir sämtlichen Interviewpartner:innen, welche sich viel Zeit für uns nahmen und es überhaupt ermöglichten, unsere Forschungsfrage beantworten zu können.
- Für das Gegenlesen unserer Bachelorarbeit bedanken wir uns bei Lydia Zenhäusern, Carmen Oggier und Christof Eigenmann.

Der letzte Dank richten wir gegenseitig an uns. Es war eine tolle Zusammenarbeit, welche wir gemeinsam durch Hochs und Tiefs meisterten, die auch viel Geduld, Durchhaltewille und Ehrgeiz erforderte.

Danke!

«Meine Vision ist, dass irgendwann das Wort Inklusion verschwindet, weil es selbstverständlich geworden ist.» (Andreas Schmidt)

Abstract

Die Bachelorarbeit wurde im Rahmen des Bachelorstudiums für Soziale Arbeit an der HES-SO Valais - Wallis geschrieben. Die Arbeit befasst sich mit dem Thema der Erschaffung von inklusiven Sportangeboten. Der Fokus der Bachelorarbeit liegt auf der Fragestellung: «Welche Herausforderungen bringt das Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung mit sich?».

Im Kapitel Forschungsbereich wird durch den geschichtlichen Hintergrund vom Behindertensport ins Thema von «Sport inklusiv» eingeführt. Zudem wird der Stand der aktuellen Forschung aufgezeigt und anschliessend die rechtlichen Grundlagen erläutert.

Im Theorieteil werden als Erstes die Begriffe «Behinderung», «Inklusion», «Teilhabe» und «Sportvereine» definiert. Anschliessend wird der Fokus auf die Auswirkungen des Sports auf den Menschen gesetzt und über inklusiven Sport aufgeklärt. Abrundend zum Theorieteil wird das Projekt UNIFIED von Special Olympics Switzerland dargelegt, welches einen grossen Beitrag zum inklusiven Sport in der Schweiz leistet.

Aus der Erarbeitung des theoretischen Rahmens ergaben sich drei Hypothesen, welche wie folgt zusammengefasst werden können: Zu grosser finanzieller Aufwand, Berührungsängste und fehlende professionelle Hilfe schrecken Sportvereine davon ab, ein inklusives Sportangebot zu erschaffen.

Mögliche Grenzen, der Forschungsbereich und ethische Fragen werden im Kapitel Methode geschildert. Um die Fragestellung zu beantworten, wurden Interviews mit fünf Präsident:innen von inklusiven Sportvereinen durchgeführt. Die Interviews wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Ergebnisse der fünf durchgeführten Leitfadeninterviews mit den jeweiligen Präsident:innen haben Aufschluss gegeben, dass inklusive Vereine auf finanzielle Herausforderungen stossen. Jedoch bietet die Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderung eine grössere Chance, an Gelder zu kommen. Am Anfang des inklusiven Angebotes sind die Themen der Infrastruktur oder die Berührungsängste laut den fünf Interviewpersonen ein grosses Thema. Nach und nach lernten die Menschen einander zu schätzen und profitierten voneinander. Ein weiteres Ergebnis ist, dass eine Vielzahl von Angeboten von diversen Organisationen besteht, um Trainer:innen kompetent zu schulen.

Als Quintessenz kann festgehalten werden, dass inklusive Sportvereine durchaus auf diverse Hürden stossen, welche bereits in der Planung, aber auch noch während dem Bestehen des Vereins überwunden werden müssen. Empfehlung zum Umgang mit den Herausforderungen zum Erschaffen von inklusiven Sportangeboten von Menschen mit und ohne Behinderung werden in der Schlussfolgerung gegeben.

Schlüsselbegriffe

Akzeptanz – Behinderung – Berührungsängste - Finanzen - Herausforderungen - Infrastruktur - Inklusion – inklusive Sportangebote – Soziale Arbeit – Sportvereine – Teilhabe – Trainer:innen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Wahl des Themas und persönliche Motivation	1
2	Fragestellung, Ziele und Hypothesen.....	3
2.1	Fragestellung	3
2.2	Ziele	4
2.3	Hypothesen	4
3	Forschungsbereich.....	5
3.1	Geschichtlicher Hintergrund.....	5
3.2	Stand der aktuellen Forschung	5
3.3	Rechtliche Grundlagen	6
3.3.1	UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)	6
3.3.2	Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG)	7
3.3.3	Sportförderungsgesetz (SpoFöG)	7
4	Theoretischer Rahmen	9
4.1	Begriffsdefinitionen	9
4.1.1	Behinderung	9
4.1.2	Geistige Behinderung	10
4.1.3	Körperliche Behinderung	11
4.1.4	Psychische Behinderung	12
4.1.5	Inklusion	13
4.1.6	Teilhabe.....	13
4.1.7	Sportvereine	14
4.2	Inklusion und Teilhabe im Sport von Menschen mit Behinderung	15
4.2.1	Auswirkung von Sport auf den Menschen.....	15
4.2.2	Arten von Sportangeboten für Menschen mit Behinderung	15
4.2.3	Inklusion im Sport	16
4.3	Inklusionspyramide	17
4.4	Ziele von «Sport inklusiv»	18
4.5	Voraussetzungen für inklusive Sportvereine	19
4.5.1	Individuelle Voraussetzungen	19
4.5.2	Trainer:innen	19
4.5.3	Sportler:innen	19
4.5.4	Finanzieller Aspekt	20
4.5.5	Netzwerk	20

4.6	Aus- und Weiterbildung für inklusiven Sport.....	20
4.7	Projekt von Special Olympics Switzerland	20
4.7.1	Programm UNIFIED.....	21
4.7.2	UNIFIED Club.....	21
4.7.3	UNIFIED Label	21
4.7.4	Leistungen durch das Label UNIFIED.....	21
4.8	Faktoren für den Inklusionsprozess	22
4.9	Fazit zum theoretischen Rahmen	23
5	Methode.....	24
5.1	Empirische Untersuchung.....	24
5.2	Grenzen der vorgesehenen Methode.....	24
5.3	Forschungsfeld	24
5.4	Auswahl der Untersuchungsgruppe	24
5.5	Machbarkeit.....	25
5.6	Ethische Fragen hinsichtlich des Forschungsgegenstandes	25
5.7	Datenanalyse.....	25
5.8	Umgang mit Datenschutz.....	26
6	Ergebnisse der empirischen Datenanalyse	27
6.1	Code 1: Professionelle Organisationen und Vernetzung.....	28
6.2	Code 2: Finanzielle Aspekte	29
6.3	Code 3: Infrastruktur	30
6.4	Code 4: Verein.....	31
6.5	Code 5: Auswirkung auf die Akzeptanz durch inklusives Angebot	32
6.6	Code 6: Auswirkungen auf Teilnehmer:innen.....	32
6.7	Code 7: Trainer:innen	33
6.8	Code 8: COVID-19.....	35
7	Synthese.....	37
7.1	Diskussion der Hypothesen	37
7.2	Diskussion der Fragestellung.....	42
8	Schlussfolgerungen.....	43
8.1	Grenzen der Fragestellung und weiterführende Fragen	43
8.2	Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die Soziale Arbeit	43
8.3	Empfehlungen an Sportvereine, welche inklusiv werden wollen.....	44
8.4	Persönliches Fazit und Lernprozess	45
9	Literaturverzeichnis.....	47
10	Abbildungsverzeichnis.....	50

11 Anhang	51
11.1 Interviewleitfaden für die Sportvereine	51
11.2 Einwilligungserklärung	53
11.3 Auszug von Codierungsplan	55

Glossar

BASPO:	Bundesamt für Sport
BehiG:	Behindertengleichstellungsgesetz
IQ:	Intelligenzquotient
J+S:	Jugend und Sport
SOSWI:	Special Olympics Switzerland
SpoFöG:	Sportförderungsgesetz
SPV:	Schweizer Paraplegiker Vereinigung
UN-BRK:	UN-Behindertenrechtskonvention
UNO:	United Nation Organisation
WHO:	World Health Organisation

1 Einleitung

Menschen mit und ohne Behinderung die gemeinsam Sport machen: dies sollte das Zukunftsbild sein. Es bringt uns Menschen in einen Lernprozess und fordert Ressourcen. In den Interviews mit fünf Personen, welche ein inklusives Sportangebot betreiben, wird ersichtlich, dass der gemeinsame Sport zwischen Menschen mit und ohne Behinderung einen grossen Mehrwert für die Gesellschaft in Richtung Inklusion aufweist.

Klar, ja beantwortet, es gibt Dinge, die sind dann ein bisschen anders, aber auch dort glaub ich (...) meinte man, es sei eine Einschränkung, aber vor allem der finanzielle Teil. Aber da kommt sehr viel zurück, auch „Gutwill“ nachher, (...) ich glaube, wenn der erste Kontakt zu Leuten mit einem Handicap in diesem Alter auf diese Art ist, ist dann auch später das viel unverkrampfter.

(Interview 1 Z. 432 – 437)

Bei der oben erwähnten, zitierten Aussage aus Interview 1 wird klar, dass neben den möglichen Chancen auch Herausforderungen entstehen können bei inklusiven Sportangeboten von Menschen mit und ohne Behinderung.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2014 hat sich die Schweiz dazu verpflichtet, die Inklusion für Menschen mit einer Behinderung zu fördern. Zur Inklusion gehört auch der Bereich des Sports. Menschen mit einer Behinderung sollen die gleichen Möglichkeiten haben, an Sportangeboten teilzunehmen wie Menschen ohne Behinderung. Die obgenannte Aussage zeigt, dass Sport eine gute Möglichkeit bietet, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen und den Umgang miteinander zu stärken.

Aktuell gibt es wenige inklusive Sportangebote in der deutschsprachigen Schweiz. Wir haben uns gefragt, ist ein inklusives Sportangebot mit zusätzlichen Herausforderungen verknüpft? Diese Fragestellung ist der Fokus der vorliegenden Bachelorarbeit.

1.1 Wahl des Themas und persönliche Motivation

In unserem Bachelorstudium Soziale Arbeit begegnen wir immer wieder der Behindertenrechtskonvention, welche das Ziel definiert, Menschen mit einer Behinderung in die Gesellschaft zu inkludieren. Aus Recherchen ging hervor, dass es noch immer mehr Behindertensportangebote als inklusive Sportangebote gibt. Für uns hat der Behindertensport aber etwas janusköpfiges. Zum einen bietet der Behindertensport Menschen mit einer Behinderung die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Sei dies durch Angebote im Breitensport oder aber auch als Elitesportler:innen. Menschen erfahren so, wie sie Gutes für ihren Körper tun können. Durch den Sport haben sie die Chance, vieles über sich zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Der Sport bietet den Menschen mit einer Behinderung die Möglichkeit, auf andere Menschen zuzugehen und neue Kontakte zu knüpfen. So werden Menschen mit einer Behinderung im Behindertensport vollständig inkludiert. Zum anderen entsteht durch die Inklusion von Menschen mit einer Behinderung gleichzeitig eine separierende Inklusion, die zwar dazu führt, dass sich Menschen mit einer Behinderung untereinander vernetzen und Sport treiben können, gleichzeitig aber oft nicht die Möglichkeit erhalten, an Sportangeboten teilzunehmen, bei denen auch Menschen ohne Behinderung partizipieren. Wir sind der Meinung, dass inklusive

Angebote einen Mehrwert für Menschen ohne Behinderung mit sich bringen. Durch das gemeinsame Erlebnis können Hemmschwellen überwunden werden und Menschen ohne Behinderung lernen, wie sie mit Menschen mit Behinderung umgehen und wie diese bestmöglich unterstützt werden können.

Nicht nur in der Theorie unseres Bachelorstudiums erkennen wir dieses Problem, sondern erleben in verschiedenen Praktika diese Herausforderungen.

Larissa Theler erstellte in der Praxisausbildung mit einem Klienten mit einer Lernbehinderung ein Freizeitbuch. Neben anderen Freizeitmöglichkeiten kam der Sport zum Thema. Der Klient interessierte sich, in einem Fussballclub mitzumachen. Gemeinsam mit dem Klienten fragte Larissa einen Fussballclub der Region an, ob er Mitglied des Vereins werden könne. Leider wurde dies abgelehnt, da die Befürchtung beim Verein da war, dass sie dem Jungen nicht gerecht werden und sie die Kapazität nicht haben, einen Menschen mit Behinderung zu trainieren. Larissa Theler hat dem Klienten anschliessend das Angebot des Behindertensports aufgezeigt. Darauf reagierte er abweisend und wollte nicht teilnehmen. Er wollte lieber in einem «normalen» Verein mitmachen. Larissa Theler fand es erschreckend zu sehen, wie schwierig es für Menschen mit einer Behinderung ist, ihre Freizeitgestaltung frei zu wählen, ohne dass ihre Behinderung im Vordergrund steht.

Durch die erste Praxisausbildungsperiode im Werkatelier Tilia (ein geschützter Arbeitsraum für Menschen mit einer psychischen Behinderung) lernte Joël Zurbriggen unterschiedliche Menschen mit einer psychischen Behinderung kennen. Eine Klientin legte in ihrer Freizeit viel Wert auf Bewegung und Sport. Fast jeden Tag war sie auf dem Fahrrad anzutreffen. Jeden Dienstagabend traf sie sich zudem mit einer Kollegin und besuchte den Damenturnverein. Sie erzählte oft bei der Arbeit und den Mitarbeitenden, wie sehr sie diese Turnstunden schätzt und wie gut es ihr tut, mit anderen Menschen ohne Behinderung gemeinsam zu turnen. Dies zeigte Joël Zurbriggen einen grossen Mehrwert von inklusiven Sportangeboten.

Unsere Motivation ist gross, als zukünftige Professionelle der Sozialen Arbeit mehr über dieses Thema zu recherchieren und zu erfahren, wieso es wenige inklusive Sportangebote in der Schweiz gibt. Wir wollen herausfinden, ob das Bedürfnis zu inklusivem Sportangebot nicht vorhanden ist, oder sind die verknüpften Herausforderungen die Stolpersteine.

Im Berufskodex der Sozialen Arbeit wird betont, dass jeder Mensch genau die gleichen Rechte, Freiheiten und somit den gleichen Wert aufweist (8). Daraus folgt, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit, Menschen mit einer Behinderung dazu ermächtigen, ihre Rechte zu kennen und dafür einzustehen (9). Die Menschen mit einer Behinderung haben ein Anrecht auf Selbstbestimmung in ihrem Leben und sollen eigene Entscheidungen und eine eigene Wahl treffen können (Berufskodex der Sozialen Arbeit 8). Um diesen Grundsätzen des Berufskodex der Sozialen Arbeit gerecht zu werden, müssen inklusive Angebote als selbstverständlich vorhanden sein. Ohne diese Angebote ist es für Menschen mit einer Behinderung nicht möglich, eine eigene Wahl zu treffen und selbstbestimmt zu leben. Die Pflicht der Sozialen Arbeit ist, sich für eine inklusive Gesellschaft zu engagieren und einzusetzen. Für uns als zukünftige Professionelle der Sozialen Arbeit ist es enorm wichtig, uns den Werten des Berufskodex anzunehmen und dafür zu sorgen, dass die Rechte der Menschen mit Behinderung gewährt werden und die Inklusion in jeglichen Bereichen des täglichen Lebens, wie beispielsweise im Sport, gefördert gestärkt und nachhaltig umgesetzt werden kann.

Die UN-Behindertenrechtskonvention setzt einen wichtigen Grundstein, an dem sich die Soziale Arbeit orientiert. In Artikel 30 Abs. 5 UN-BRK wird spezifisch auf das Thema Sport eingegangen. Darin ist verankert, dass Menschen mit einer Behinderung gleichberechtigt an Sportangeboten teilnehmen und mitwirken können. Sie sollen einen natürlichen und selbstverständlichen Zugang zu Breitensport erhalten und die geeigneten Trainingsangebote sind vorhanden.

Eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention haben Organisationen im Bereich Sport für Menschen mit Behinderung. Diese Organisationen bieten professionelle Unterstützung bei der Umsetzung von inklusiven Sportangeboten. Wie in Kapitel 4.9 ersichtlich wird, bieten in der Schweiz Organisationen wie PluSport, Procap oder Special Olympics Switzerland, Aus- und Weiterbildungen im Bereich Sport für Menschen mit Behinderung an. Mit dem Label UNIFIED von Special Olympics Switzerland wird inklusiver Sport spezifisch gefördert.

Die Soziale Arbeit hat bereits viel geleistet, um Menschen mit einer Behinderung Sportangebote zu ermöglichen. Es gibt einige Organisationen, welche Behindertensport anbieten, jedoch findet dies heute oft noch separiert statt. Das Programm UNIFIED von Special Olympics Switzerland ist ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion im Sport für Menschen mit einer Behinderung. Die Soziale Arbeit ist ein wesentlicher Akteur, dass das Programm «inklusive Sportangebote» für Menschen mit und ohne Behinderung gefördert, weiterentwickelt und nachhaltig angeboten werden.

2 Fragestellung, Ziele und Hypothesen

2.1 Fragestellung

Im folgenden Kapitel ist die Fragestellung mit den daraus folgenden Zielen. Diese Ziele wurden unterteilt in theoretische, methodische sowie praktische Ziele. Ebenfalls wurden drei unterschiedliche Hypothesen erstellt, welche durch diese Bachelorarbeit beantwortet werden.

Welche Herausforderungen bringt das Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung mit sich?

Beim Recherchieren ist uns aufgefallen, dass in der Schweiz wenige inklusive Sportangebote für Menschen mit und ohne Behinderung im Bereich des Breitensports vorhanden sind und der Fokus noch immer auf den Behindertensport gelegt wird. Es gibt sicher Gründe, warum die Menschen mit einer Behinderung in der Regel den Sport getrennt von den Menschen ohne Behinderung machen, statt gemeinsam. Mit dieser Arbeit möchten wir herausfinden, welche Herausforderungen damit verbunden sind, inklusive Sportangebote für Menschen mit und ohne Behinderungen zu ermöglichen. Die Betrachtungsweise kann aus verschiedenen Perspektiven erfolgen, wie die Hemmschwelle, der grosse Aufwand, die fehlende Expertise oder das Fehlen von Ressourcen sprich den nötigen Finanzen und der Zeit. In unserer Bachelorarbeit gehen wir auf verschiedene Sichtweisen und Aspekte ein. Diese Bachelorarbeit befasst sich mit den erwachsenen Menschen mit und ohne Behinderungen.

2.2 Ziele

Um unserer Bachelorarbeit einen Rahmen zu geben, haben wir folgende Ziele gesetzt, welche sich in theoretische, methodische und praktische Ziele unterteilen lassen und wie folgt beschrieben werden:

Theoretische Ziele

- Wir kennen die rechtlichen Aspekte von Behinderung in der Schweiz (UN-BRK).
- Wir lernen das Sportförderungsgesetz kennen.
- Wir lernen den Begriff der Inklusion näher kennen.

Methodische Ziele

- Wir führen Leitfadeninterviews mit Expert:innen durch.
- Wir analysieren und werten unsere gewonnenen Daten aus.
- Wir lernen den Datenschutz bei einer qualitativen Forschung sicherzustellen.

Praktische Ziele für die Soziale Arbeit

- Wir kennen diverse Herausforderungen für Sportvereine, um ein inklusives Sportangebot zu schaffen.
- Wir zeigen auf, was Sportvereine beachten müssen, wenn sie inklusiv werden wollen.

2.3 Hypothesen

In dieser Bachelorarbeit werden drei Hypothesen unterschieden:

- Finanzielle Herausforderungen schrecken Vereine davon ab, inklusive Sportangebote für Erwachsene mit und ohne Behinderung anzubieten.
- Berührungsängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung sind in Sportvereinen zu hoch, um inklusive Sportangebote anzubieten.
- Durch fehlende Unterstützung professioneller Organisationen, fehlt es Sportvereinen an Kompetenzen, um Trainer:innen auszubilden und somit inklusive Sportangebote anzubieten.

Um der Fragestellung und den Hypothesen auf den Grund zu gehen, erfolgt nun ein Blick in die aktuelle Forschung und ein theoretischer Hintergrund in Bezug auf inklusiven Sport für Menschen mit und ohne Behinderung.

3 Forschungsbereich

In diesem Kapitel wird auf die Geschichte und den Weg vom Behindertensport zu «Sport inklusiv» aufgezeigt. Zudem wird gezeigt, wie der aktuelle Stand der Forschung ist und auf welche gesetzlichen Grundlagen sich dabei gestützt wird.

3.1 Geschichtlicher Hintergrund

Während die Anfänge des Sports bereits vor einigen tausend Jahren ihren Ursprung in der Antike fanden, war die Geburtsstunde des Behindertensportes viele Jahrhunderte später. Die Anfänge des heutigen Behindertensports gehen auf eine über 100-jährige Geschichte zurück (Innenmoser et al. 97ff). Lange Zeit war es verpönt, dass Menschen mit einer Behinderung Sport treiben sollen. Es wurde versucht, die sportliche Aktivität weit weg, fernab der Öffentlichkeit in einer Gruppe auszuüben. Mit dem Ende des ersten Weltkriegs waren viele der überlebenden Soldaten verwundet, körperlich beeinträchtigt und psychisch verändert. Diese Situation wurde zur Geburtsstunde vom «Verwundetensport». Bereits während des Kriegs wurde in den Lazaretten der Armee in Deutschland, Sport für die verletzten Soldaten angeboten. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurden erste Vereine des «Verwundetensport» gegründet, welche sich nicht wirklich etablieren konnten. Erst nach dem zweiten Weltkrieg gab es eine Organisation für den «Verwundetensport». In Deutschland wurden damals beispielsweise die verwundeten Soldaten professionell geschult, um den «Verwundetensport» weiterzuentwickeln.

Die Schweiz weist keine lange Geschichte zum Behindertensport auf wie Deutschland, jedoch gibt es in der Schweiz den Behindertensport seit mehr als über 60 Jahren. PluSport beschreibt auf deren Internetseite, wie in der Schweiz der Behindertensport mit dem zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht werden kann. Ein Pfarrer nahm 1956 die Hilfe von General Guisan in Anspruch, um einen Ort zu schaffen, an dem Menschen mit einer Behinderung Sport treiben können. 1960 entstand das Komitee «Schweizerische Arbeitsgruppe für Invalidensport». Seit 1974 ist der Verband ein fester Bestandteil von Swiss Olympic, dieser wurde laufend weiterentwickelt und gefördert. Der Verband trägt seit 2000 den heute aktuellen Namen «PluSport» und setzt den Fokus auf den Sport für Menschen mit Behinderung (PluSport).

Der Behindertensport nahm in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg an Interesse auf (Innenmoser et al. 99-98). So entstanden diverse neue Sportarten und mit ihnen gleich Wettkämpfe und Turniere dazu. International bekam der Behindertensport zunehmend Anerkennung in der Bevölkerung. Was daraus resultierte, waren internationale Sportturniere wie die Paralympics.

Neben dem Behindertensport gibt es «Sport inklusiv», bei dem Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam in einem Verein Sport treiben. Die Anzahl des Angebotes «Sport inklusiv» ist noch klein und wird in dieser Bachelorarbeit mit der Fragestellung «Welche Herausforderungen bringt das Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung mit sich?» untersucht.

3.2 Stand der aktuellen Forschung

Aus der Behindertenbewegung in den 60er und 70er Jahren entstanden die Disability Studies (Kahl 78). Anfangs beschäftigte man sich mit dem Fachgebiet der Behinderung in den USA und Grossbritannien. Erst am Anfang der 2000er Jahre wurden in

Deutschland Disability Studies durchgeführt. Laut Kahl ist das Ziel der Disability Studies, die Beseitigung der Prozesse, welche den Begriff der Behinderung zu einer Differenzkategorie geformt haben (80). Die Disability Studies gehen davon aus, dass Menschen mit einer Behinderung nicht durch ihr persönliches Defizit behindert werden, sondern durch die Strukturen der Gesellschaft (Kahl 79). Behinderung wird laut den Disability Studies durch die Gesellschaft konstruiert. Diese Erkenntnis kann mit dem Angebot von Sport für Menschen mit einer Behinderung in Zusammenhang gebracht werden. Nimmt man den Blickwinkel der Disability Studies, werden Menschen mit Behinderung, durch die wenigen Angebote im Sport weiter behindert und nicht durch ihr persönliches Defizit.

3.3 Rechtliche Grundlagen

Nachdem der geschichtliche Hintergrund, sowie der Stand der aktuellen Forschung erläutert wurde, wird nun kurz auf die rechtlichen Grundlagen eingegangen, welche für die Bachelorarbeit eine weitere wichtige Rahmenbedingung sind. Diese Gesetze zeigen auf, dass in der Schweiz die Inklusion als Ziel gesetzt wurde und somit mehr inklusive Sportangebote ermöglicht werden sollten. Als erstes Gesetz wird die UN-Behindertenrechtskonvention erläutert, im Anschluss wird das Behindertengleichstellungsgesetz vorgestellt und zum Schluss wird das Sportförderungsgesetz erörtert.

3.3.1 UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)

Die UN-Behindertenrechtskonvention wurde bereits in den Jahren 2002 bis 2006 aufgesetzt und formuliert (Eidgenössisches Departement des Inneren, «Übereinkommen»). Am 13. Dezember 2006 verabschiedete die UNO an der Generalversammlung die Konvention. In Kraft trat die UN-BRK erstmals im Mai 2008. In der Schweiz hat es einige Jahre gedauert, bis die UN-Behindertenrechtskonvention anerkannt wurde. Erst im Jahr 2014 ratifizierte die Schweiz die Konvention und sie trat schliesslich am 15. Mai 2014 in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt hat sich die Schweiz dazu verpflichtet, die Inklusion und Gleichstellung für Menschen mit einer Behinderung zu fördern und Barrieren abzubauen, sowie die Personengruppe vor Diskriminierung zu schützen. Die UN-BRK sieht Menschen mit einer Behinderung als «Teil der menschlichen Vielfalt» und nicht nur die medizinischen Defizite des Menschen. Wichtig zu erwähnen ist, dass die UN-Behindertenrechtskonvention keine speziellen Rechte für Menschen mit Behinderung schafft, sondern die Menschenrechte auf die Situation von Menschen mit Behinderung überträgt.

In Art. 30 Abs 5 UN-BRK ist folgendes festgehalten:

Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Massnahmen:

- a) um Menschen mit Behinderungen zu ermutigen, so umfassend wie möglich an Breitensportlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilzunehmen, und ihre Teilnahme zu fördern;
- b) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, behinderungsspezifische Sport- und Erholungsaktivitäten zu organisieren, zu entwickeln und an solchen teilzunehmen, und zu diesem Zweck die

- Bereitstellung eines geeigneten Angebots an Anleitung, Training und Ressourcen auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen zu fördern;
- c) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Sport-, Erholungs- und Tourismusstätten haben;
 - d) um sicherzustellen, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern an Spiel-, Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten teilnehmen können, einschliesslich im schulischen Bereich;
 - e) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Dienstleistungen der Organisatoren von Erholungs-, Tourismus-, Freizeit- und Sportaktivitäten haben.

3.3.2 Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG)

In keinem Gesetz ist ausdrücklich festgehalten, dass es eine Gleichstellung im Sport geben soll. Wenn aber die Gesetze genauer betrachtet werden, gibt es doch Artikel, in denen es thematisiert wird (Bussard 6). Es ist wichtig, dass Menschen mit einer Behinderung die gleichen Chancen haben wie alle anderen, auch in Bezug auf den Sport. Das BehiG bietet einen wichtigen Beitrag bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung im Sport. Laut Iris Glockengiesser wird die Gleichberechtigung von Sport im Artikel 1 des BehiG erwähnt. Es wird erläutert, dass das Gesetz Rahmenbedingungen gibt, Menschen mit Behinderung zu erleichtern, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Und Sport gehört laut Glockengiesser zum gesellschaftlichen Leben. Im BehiG ist ausserdem geregelt, dass Neubauten barrierefrei gebaut werden müssen, was auch Sportstätten betrifft.

3.3.3 Sportförderungsgesetz (SpoFöG)

Das Sportförderungsgesetz strebt nach diversen Zielen. Diese sind im **Art. 1** SpoFöG (Ziele) folgendermassen festgehalten:

- a) Steigerung der Sport- und Bewegungsaktivitäten auf allen Altersstufen;
- b) Erhöhung des Stellenwerts des Sports und der Bewegung in Erziehung und Ausbildung;
- c) Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen zur Förderung des leistungsorientierten Nachwuchssports und des Spitzensports;
- d) Förderung von Verhaltensweisen, mit denen die positiven Werte des Sports in der Gesellschaft verankert und unerwünschte Begleiterscheinungen bekämpft werden;
- e) Verhinderung von Unfällen bei Sport und Bewegung.

Der Bund fördert den Sport und die Bewegung der Schweizer:innen. Dies macht er mit folgenden drei Mitteln: Programme und diverse Projekte, er bekräftigt Sportverbände und wirkt bei Sportstätten und Infrastruktur mit.

Im **Art. 3** SpoFöG ist festgehalten, dass der Bund diese Programme in jeder Altersklasse fördert und unterstützt. Zudem ist es möglich, dass der Bund Beiträge oder direkt Sachleistungen als Unterstützung bereitstellt.

Der **Art. 4** SpoFöG hält die Unterstützung vom Dachverband der Schweizer Sportverbände in der Schweiz fest. Ebenfalls sorgt der Bund dafür, dass internationale Sportverbände, welche in der Schweiz Sport treiben, Infrastrukturen und passende Rahmenbedingungen haben.

Im **Art. 5** SpoFöG ist festgehalten, dass der Bund nationale Konzepte für Sportanlagen entwirft. Wichtig ist, dass diese Konzepte immer wieder angepasst und ergänzt werden.

Zudem ist er bevollmächtigt, finanzielle Hilfe zum Bau von Sportanlagen zu leisten. Doch nicht nur Sportanlagen werden vom Bund finanziert, sondern gemäss **Art. 28** SpoFöG ist gesetzlich die Finanzierung von Sportprogrammen festgehalten. Diese Finanzhilfen fliessen in Form von Krediten. Zudem müssen sich bei diesen Projekten auch Private, sowie die Kantone beteiligen.

Das Gesetz bezieht sich wie oben genannt auf die Schweizer Bevölkerung. Zur Bevölkerung gehören Menschen mit und ohne Behinderung, somit kann für den Sport abgeleitet werden, dass alle Angebote entsprechend gefördert und entwickelt werden müssten.

Im Kapitel 3 konnte erkannt werden, dass die Gesetze in der Schweiz zwar darauf abzielen, Menschen mit einer Behinderung in die Gesellschaft zu inkludieren, die Umsetzung jedoch nur teilweise erfolgt. Nachfolgend werden diese Erkenntnisse mit der Theorie ergänzt.

4 Theoretischer Rahmen

Der theoretische Teil gibt einen Einblick darüber, was in der Bachelorarbeit thematisiert und erarbeitet wird. Zuerst werden die Begriffe «Behinderung» mit den drei Arten geistige, körperliche und geistige Behinderung sowie «Inklusion», «Teilhabe» und «Sportvereine» definiert. Weiter wird spezifisch das Thema «Inklusion im Sport» aufgezeigt, wo Ziele und Herausforderungen beim «Sport inklusiv» behandelt werden. Zum Schluss wird das Projekt UNIFIED von Special Olympics Switzerland vorgestellt, welches eine wichtige Referenz in unserer Bachelorarbeit darstellt. Der theoretische Rahmen endet mit einem Fazit und der persönlichen Stellungnahme.

4.1 Begriffsdefinitionen

4.1.1 Behinderung

Der Begriff der «Behinderung» kann auf verschiedene Weise definiert werden. Im Artikel 1 der UN-Behindertenrechtskonvention wird Behinderung wie folgt zusammengefasst:

Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.

Das Eidgenössische Departement des Inneren betrachtet den Begriff der Behinderung zwei Modelle («Behinderung»). Das erste Modell ist das Medizinische, welches eine Behinderung einer Person mit ihrer kognitiven, körperlichen oder psychischen Behinderung versteht. Die Person wird wegen ihrer Behinderung daran gehindert, am gesellschaftlichen Leben uneingeschränkt, umfassend, selbstbestimmend teilzunehmen. Das Ziel liegt auf der Integration in die heutige Gesellschaft. Das zweite Modell legt den Fokus auf den sozialen Aspekt. Dieses betrachtet die Behinderung als Resultat der äusseren Gegebenheiten. Die Strukturen hindern die betroffenen Menschen daran, am gesellschaftlichen Leben uneingeschränkt teilzunehmen. Das Ziel dieses Modelles ist die Inklusion. Laut dem Eidgenössischen Departement des Inneren konzipierte sich aus den zwei oben genannten Modellen das Konzept der funktionalen Gesundheit («Behinderung»).

Das Konzept der funktionalen Gesundheit beschreibt einen Menschen als umfassend gesund, wenn er oder sie «möglichst kompetent mit einem möglichst gesunden Körper an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilnimmt und teilhat» (Oberholzer 21).

Auf der nebenstehenden Abbildung 1 ist das Konzept der funktionalen Gesundheit grafisch dargestellt. Es zeigt die Wechselwirkungen zu den verschiedenen Bereichen auf, welche alle dazu beitragen können, dass eine Person behindert wird (Oberholzer 20). Im Zentrum steht immer noch

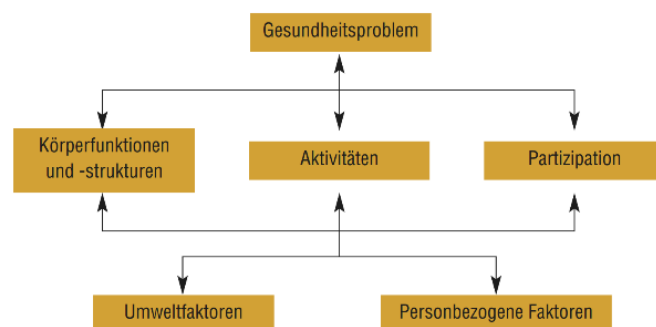


Abb. 1 Das Konzept der Funktionalen Gesundheit nach Oberholzer

das Gesundheitsproblem, jedoch werden andere Bereiche wie Partizipation, Umweltfaktoren oder Aktivitäten miteinbezogen. Es zeigt, dass ein Mensch nicht allein mit der medizinischen Diagnose als Mensch mit einer Behinderung bezeichnet werden kann, sondern auch die äusserlichen Faktoren einen enormen Einfluss haben – beispielsweise die Barrieren im öffentlichen Verkehr oder in Infrastrukturen.

Ein Mensch **ist** nach diesem Konzept also nicht nur behindert, sondern er **wird** auch behindert.

Diese Ansicht teilt auch Wansing und erläutert, dass das Verständnis der Problemlagen von Menschen mit Behinderung als persönliche Umstände betrachtet werden können (78f.). Eigentlich sollten diese Gegebenheiten als sozialstrukturelle und öffentliche Probleme angesehen werden. Gemäss Wansing sind neben den persönlichen Merkmalen wie das Alter, die Art der Behinderung oder die Bewältigungsstrategien besonders die Umweltfaktoren zentral. Als Umweltfaktoren versteht Wansing unter anderem Technologien für die Bewältigung der Lebensstrategien, aber auch die Unterstützung der Personen im Zusammenhang zu den sozialen Beziehungen (78f.). So kann gesagt werden, dass die Umweltfaktoren dazu führen, dass Menschen mit Behinderung behindert werden und weniger allein die Tatsache, dass sie eine Behinderung haben.

So spricht Speck davon, dass nach der UN-BRK die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung an Bedeutung zugenommen hat, dennoch vor diversen Problemen steht (13f.). Gleichzeitig versteht auch er, dass Menschen mit Behinderung von der Gesellschaft und den Umweltfaktoren behindert werden, wie zum Beispiel durch das öffentliche Bildungsinteresse. Dabei sei das Ziel rein als ökonomisch zu verstehen. Es geht dabei nicht um eine Gemeinsamkeit von Schulkindern mit und ohne Behinderung, sondern um eine ständige Leistungssteigerung, bei denen die stärkeren Schul Kinder gefördert werden und die Schwächeren demzufolge an den Rand gedrückt werden und ausschliesslich eine Nebenrolle einnehmen (13f.). So werden bereits kleine Kinder mit Behinderung aufgrund des wirtschaftlichen Drucks nach Leistung behindert. Gleichzeitig spricht Speck davon, dass durch die neuen Wissensresultate in Biotechnik oder auch pränatale Medizin dazu dienen werden, in Zukunft «behindertes» Leben zu vermeiden. Es besteht der Wunsch perfekte Kinder zu bekommen, fernab von Behinderungen. Speck spricht sogar von einem zukünftigen Codierungsfehler, wenn Menschen behindert sind (14). Es ist klar erkennbar, dass in der heutigen Welt, die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung zwar grösser ist als zuvor, dennoch in Zukunft problematisch sein kann und Menschen mit Behinderung weiterhin stark von der Gesellschaft behindert werden. Nach Speck kann wie folgt zusammengefasst werden - das System mit der Qualität der sozialen Hilfen sowie die Einstellungen der Umwelt und die jeweiligen familiären Situationen sind dafür verantwortlich (69).

4.1.2 Geistige Behinderung

Bei den «Behinderungen» gibt es unterschiedliche Arten. Speck beschreibt die «geistige Behinderung» als eine sehr komplexe Art, die anders als beispielsweise eine körperliche Behinderung nicht nur eine beeinträchtigte Funktion aufweist, sondern mehrere. Diese zeigen sich verteilt im ganzen Körper (44).

Bei der Geschichte der geistigen Behinderung wird erkannt, dass sich gemäss Speck viele verschiedene Disziplinen daran versucht haben, diese Krankheit zu erklären. Die

geistige Behinderung verfügt über diverse Aspekte. Der medizinische-genetische Aspekt besagt, dass jede geistige Behinderung eine körperliche Basis hat. Das Hauptmerkmal dabei ist die Schädigung des Gehirns. 1990 haben Neuhäuser und Steinhausen herausgefunden, dass die Ursache nicht rein medizinisch ist, sondern ein komplexes Phänomen (58). Dennoch können diverse medizinische Ursachen benannt werden. Dabei werden diese in drei Kategorien eingeteilt. Die erste ist die pränatal entstandene Form, welche durch Fehlentwicklungen des Nervensystems, eine Genmutation oder eine exogen verursachte Störung durch eine virale Infektion entwickelt werden kann. Als zweite Kategorie verstehen sich perinatale Komplikationen wie durch ein Geburtstrauma, Sauerstoffmangel oder Frühgeburten. Die letzte Kategorie sind postnatale Ursachen wie ein Schädel-Hirn-Trauma oder Hirnschädigungen durch Vergiftung (59).

Der psychologische Aspekt besagt laut Speck, dass oft mal die Gleichsetzung von geistiger Behinderung mit einer Intelligenzminderung gleichgesetzt werden. Dabei werden mit Personen mit einem IQ unter 69 als leicht geistig behindert, unter 49 als mittelgradig geistig behindert, unter 34 als schwer und unter 20 als am schwersten geistig behindert eingestuft, obwohl ein IQ unter 50 praktisch nicht mehr zuverlässig definiert werden könne. Menschen mit einer geistigen Behinderung bringen allerdings drei bis viermal mehr zusätzliche psychische Störungen mit sich (60f.).

Der soziologische Aspekt zeigt auf, dass dies eine Ausprägungsform der Sozialisation ist. Dabei spielt gemäss Speck die «Schichtzugehörigkeit» eine Rolle. In einer epidemiologischen Studie von Liepmann (1979) stellte sich heraus, dass geistig Behinderte Kinder überzufällig der unteren Schicht, respektive der Arbeiterschicht stammen. Kushlick und Blunden (1974) waren ebenfalls der Meinung, dass geistige Behinderungen eher in den Unterschichten auftreten. Als Begründung dienten damals Geburtskomplikationen bei Familien in der Unterschicht (67).

4.1.3 Körperliche Behinderung

Gemäss Oberlin Lebenswelten, welches sich auf die Erhebungen des statischen Bundesamtes zu schwerbehinderten Menschen stützt, ist der grösste Teil der Menschen mit Behinderung körperlich behindert. In Zahlen ausgedrückt sind dies knapp zweidrittel. Wenn ein Mensch körperlich behindert ist, hat er in seiner körperlichen Funktion eine Einschränkung, oft als «Handicap» beschrieben und ist in der Regeln nach aussen erkennbar. Dabei ist der Stütz- und Bewegungsapparat sowie die Organe des jeweiligen Menschen beeinträchtigt.

Diese Schädigung kann laut Oberlin Lebenswelten entweder seit Geburt des Menschen vorhanden sein oder treten im Laufe des Lebens durch beispielsweise Unfälle oder Erkrankungen ein. Dafür gibt es unterschiedliche Ursachen, welche sich entweder auf eine Schädigung des zentralen Nervensystems wie eine Querschnittslähmung, Multiple Sklerose oder Kinderlähmung zurückführen. Weiter können Schädigungen des Skelettsystems wie eine Rückgratverkrümmung oder eine Glasknochenkrankheit der Auslöser sein. Eine weitere mögliche Ursache ist eine Fehlbildung des Skelettsystems, wenn beispielsweise nicht alle Gliedmassen vorhanden sind oder diese eine Fehlbildung aufweisen. Es kann vorkommen, dass diese durch einen Unfall, Tumor oder Krankheit amputiert werden müssen. Ebenfalls können Muskelsystemerkrankungen wie Muskelschwund oder auch entzündliche Erkrankungen wie Arthritis zu einer körperlichen Behinderung führen (Lebenswelten Oberlin). Das Risiko, eines Tages eine körperliche

Behinderung zu haben, ist aufgrund der grossen Ursachenmöglichkeiten hoch einzustufen.

4.1.4 Psychische Behinderung

Um den Begriff der psychischen Störung zu verstehen, ist es wichtig, zuerst das Verständnis über die psychische Gesundheit zu haben. Die WHO beschreibt die psychische Gesundheit im Faktenblatt wie folgt:

Psychische Gesundheit ist ein Zustand des Wohlbefindens, in dem eine Person ihre Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv arbeiten und einen Beitrag zu ihrer Gemeinschaft leisten kann. (1)

Im Gegensatz zur psychischen Gesundheit bringt die WHO die Definition einer psychischen Störung folgendermassen auf den Punkt:

Psychische Störungen stellen Störungen der psychischen Gesundheit einer Person dar, die oft durch eine Kombination von belastenden Gedanken, Emotionen, Verhaltensweisen und Beziehungen zu anderen gekennzeichnet sind. Beispiele für psychische Störungen sind Depressionen, Angststörungen, Verhaltensstörungen, bipolare Störungen und Psychosen. (1)

Als Ursache von psychischen Störungen gab es unterschiedliche Ansichten und Meinungen. Gemäss Ihde-Scholl kann die heutige Wissenschaft sagen, dass psychische Störungen ihren Ursprung in unterschiedlichen Aspekten haben (27).

Als Erklärung dient das bio-psycho-soziale Modell, welches auf der untenstehenden Abbildung 2 zu sehen ist. Dieses Modell wurde 1977 von George L. Engel entwickelt. Engel sah den Menschen als ein Ganzes an, welches durch physische und psychische Abläufe miteinander in Verbindung steht (Universität Augsburg). So besteht das Modell aus drei unterschiedlichen Teilen. Der erste Teil setzt sich aus der Biologie zusammen. Darunter zu verstehen sind beispielsweise Krankheitserreger in Form von Viren und Bakterien, aber auch offensichtliche äusserliche Verletzungen. Der zweite Teil des Modells handelt sich um den sozialen Aspekt eines Menschen. Damit sind die Lebensbedingungen, der Status aber auch soziale Netzwerke im Beruf oder Freizeit zu verstehen. Der dritte und letzte Teil macht das psychische Wohlbefinden aus. Dazu zählen Emotionen, Verhaltensweisen, Stressbewältigung aber auch Resilienz. Diese drei Teile sind in gegenseitiger Wechselwirkung, was zur Entstehung von psychischen Störungen beitragen kann.

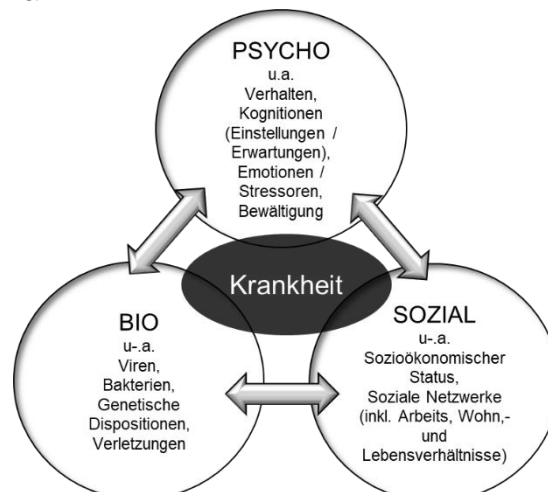


Abb. 2: Bio-psycho-soziales Modell nach Engel, 1977

4.1.5 Inklusion

«Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in allen Bereichen»: Dies ist die Definition der Organisation www.behinderung.org. Der Begriff tauchte erstmals in der Behindertenbewegung in den USA in den 70er Jahren auf. Dort kämpften Menschen mit einer Behinderung um das Recht, an der Gesellschaft vollständig teilzunehmen. Das Ziel der inklusiven Gesellschaft ist es, dass es gar keine Definition von Normalität gibt, sondern jedes Individuum so sein kann, wie es will und dabei als vollwertiges Mitglied angesehen wird. Inklusion taucht in diversen Bereichen auf: in der Bildung, in der Familie, im Sport, in der Schule und vieles mehr. Ein wichtiger Ansatz bei der Inklusion kann wie folgt beschrieben werden: Jeder Mensch, egal ob ältere Personen, Menschen mit Behinderung oder Migrationshintergrund, kann einen wichtigen Teil zur Gesellschaft beitragen.

Laut Kahl wurde durch die Ratifizierung (in der Schweiz im Jahr 2014 anerkannt) der UN-BRK der Begriff der Inklusion immer wichtiger, da diese voraussetzt, dass die Inklusion gefördert wird (27). Vorher sprach man von der Integration. Integration und Inklusion wird manchmal verwechselt oder gleichgesetzt. Es gibt jedoch wesentliche Unterschiede: Bei **Integration** sollen sich die Individuen an die Umwelt und die Gesellschaft anpassen. Menschen mit einer Behinderung müssen sich also anstrengen, um der Norm zu entsprechen und somit am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Kahl verdeutlicht mit dem Beispiel der chronisch psychisch erkrankten Menschen, dass dies nicht möglich ist (28). Jene Menschen können sich durch ihre funktionalen Behinderungen nicht einfach der Gesellschaft anpassen, um der Norm zu entsprechen.

Bei **Inklusion** passt sich die Umwelt an die Bedürfnisse aller Menschen an und niemand muss sich dafür verändern (Kahl 28).

Am Beispiel ein:er Rollstuhlfahrer:in kann dies wie folgt beschrieben werden: bei der Integration lernt die Rollstuhlfahrer:in laufen, um an der Gesellschaft vollumfassend teilhaben zu können. Bei der Inklusion hingegen wird die Infrastruktur angepasst und barrierefrei gemacht, damit der Mensch mit dem Rollstuhl überall hingelangen kann.

4.1.6 Teilhabe

Im nächsten Kapitel wird die Inklusion, als Teilhabe am Leben definiert. Es ist von Bedeutung, den Begriff der «Teilhabe» auf die Menschen mit einer Behinderung zu definieren. Kahl beschreibt, dass Teilhabe am Leben von Menschen mit einer Behinderung bedeutet, dass sie in verschiedenen Bereichen wie Arbeit, Beschäftigung oder gemeinschaftlichen Angeboten teilnehmen können (37). Der Autor geht noch weiter und betont, dass Teilhabe bedeutet, dass Menschen mit einer Behinderung in den Bereichen aktiv mitwirken können und sich als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft fühlen. Bei der Teilhabe wird vorausgesetzt, dass Angebote im Bereich des Sports vorhanden sind, die Menschen mit einer Behinderung teilnehmen und sich einbringen können. Wenn die Angebote nicht vorhanden sind, ist für Menschen mit einer Behinderung die Teilhabe nicht möglich und folglich erfahren sie keine Akzeptanz, Gleichberechtigung und Zugehörigkeit.

4.1.7 Sportvereine

Etwa 20'000 Sportvereine mit 2 Millionen Aktivmitgliedern gibt es in der Schweiz, so Lamprecht et al. (11). Laut den Autoren leisten Sportvereine wichtige Beiträge in Bezug auf Integration und auf das Gemeinwohl (12). Lamprecht et al. verweisen auf fünf Merkmale, welche Sportvereine charakterisieren:

Freiwilligkeit: Jede Person kann selbst entscheiden, ob sie in einem Sportverein mitmachen will oder nicht. Sie kann jederzeit aus dem Verein austreten, obwohl manchmal ein Gruppendruck festgestellt wird und die Person dadurch nicht austritt (30).

Mitgliederinteressen: Die Sportvereine müssen sich an den Interessen der Mitglieder orientieren, da sonst die Gefahr besteht, Mitglieder zu verlieren. Es kann sein, dass beispielsweise bei manchen Mitgliedern der Spass und bei anderen wiederum das Gewinnen im Vordergrund steht. Hier gilt es, eine gute Lösung für alle zu finden (31).

Unabhängigkeit: Vereine sind durch die Mitgliederbeiträge und Freiwilligenarbeit der Mitglieder unabhängig von Dritten. In der Praxis sind aber Vereine in irgendeiner Hinsicht immer abhängig von Dritten und dies kann den Verein einschränken. Abhängigkeiten sind zum Beispiel Sponsoringeinnahmen oder Zugang zu öffentlichen Sportanlagen (31).

Einfluss der Mitglieder: In einem Verein entscheiden die Mitglieder über die Strukturen des Vereines und der Vorstand führt diese Entscheide aus. Dies kann zu zeitintensiven Prozessen führen, bis eine Entscheidung getroffen werden kann. Bei manchen Themen macht es daher Sinn, dass der Vorstand eine Entscheidung demokratisch fällt (32).

Freiwilliges Engagement: Die freiwillige Mitarbeit von Personen ist für einen Verein sehr wichtig. So leisten die Vorstandsmitglieder oder die Trainer:innen durch ihr freiwilliges Engagement einen zentralen Beitrag für einen Verein. Freiwillig heisst nicht zwingend unentgeltlich, häufig erhalten beispielsweise Trainer:innen einen Geldbeitrag für ihre geleisteten Dienste (33).

Vereine stossen auf einige Herausforderungen, so auch in Bezug auf die Finanzen und die Infrastruktur. Die meisten Einnahmen erzielen die Vereine mit den Mitgliederbeiträgen, welche etwa 36% ausmachen, so Lamprecht et al. (149). Die zweitgrösste Einnahmequelle sind Sponsoring und Werbung. Durch diese Einnahmen werden die Vereine wie oben erwähnt abhängig, was einen Verein einschränken kann. Weitere Einnahmen erzielen die Vereine durch Beiträge von Jugend und Sport, Spenden, Sonderaktionen wie Tombola, Einnahmen aus der Festwirtschaft oder Teilnahmegebühren von organisierten Sportveranstaltungen. Dem gegenüber stehen die Ausgaben, welche einem Sportverein anfallen (Lamprecht et al. 155). Die grössten Ausgaben entstehen durch die Kosten der Infrastruktur (Anschaffung, Unterhalt), Kosten der Trainer:innen und Ausgaben für Veranstaltungen wie zum Beispiel für die Reisespesen.

Auch die Infrastruktur bringt laut Lamprecht et al. Herausforderungen für einen Sportverein mit sich (163). Etwa dreiviertel der Schweizer Sportvereine nutzen regelmässig öffentliche Sportanlagen. Die Kosten für die Nutzung dieser Anlagen sind nicht das zentrale Problem bei der Infrastruktur (Lamprecht et al. 172). Die meisten

Vereine sind zwar zufrieden mit den vorhandenen Anlagen. Ein kleiner Anteil nennt die Infrastruktur als zu klein oder unzureichend. Diese Vereine wären bereit, mehr für die Anlagen zu zahlen, mit der Voraussetzung nach Verbesserung der Anlagen (Lamprecht et al. 170). Vereinen mit einem kleinen finanziellen Budget ist diese Option begrenzt möglich.

4.2 Inklusion und Teilhabe im Sport von Menschen mit Behinderung

In den Kapitel 4.1.5 und 4.1.6 wurden die Begriffe der Inklusion und der Teilhabe definiert. Als Nächstes werden diese Begriffe auf die Menschen mit Behinderung in Bezug auf Sport erweitert.

Menschen mit einer Behinderung gehören zum Gesellschaftssystem, in dem alle Menschen in allen Teilsystemen teilnehmen können (Kahl 29). Zu den Teilsystemen gehört unter anderem Sport. Was heisst, dass die Menschen mit einer Behinderung den gleichen Zugang zu Sportangeboten haben müssen wie alle anderen. Die Realität sieht jedoch anders aus: Längst nicht alle Zugänge zu den Angeboten sind barrierefrei. Kahl betont, dass nicht nur die Angebote verändert werden müssen, sondern auch in der Gesellschaft ein Umdenken stattfinden muss (30). Die Rahmenbedingungen in den Sportangeboten müssen angepasst werden, um mehr Inklusion zu schaffen (Kahl 31).

4.2.1 Auswirkung von Sport auf den Menschen

Die Autoren Häusermann und Kiselev erwähnen in Zusammenhang mit Hölter, wie sich Sport auf einen Menschen auswirken kann (15). Es werden körperliche, psychologische sowie soziale Aspekte aufgezählt. Bei Bewegung und Sport werden körperliche Funktionen trainiert: Muskeln werden aufgebaut und die Knochen werden gestärkt. Dadurch verbessert sich die Koordination sowie die Kondition, was sich positiv auf die Widerstandsfähigkeit eines Menschen auswirkt. Die psychologische Verfassung eines Menschen kann durch Sport verbessert werden. Durch die Bewegung werden Botenstoffe erhöht und körpereigene Substanzen ausgeschüttet, welche den Körper in einen rauschartigen Zustand versetzen können. Dies führt zu Ausgeglichenheit und Wohlbefinden und somit ist Sport ein natürlicher Stimmungsaufheller. Laut den Autoren nehmen Menschen durch diesen positiven Nebeneffekt Probleme oft weniger negativ wahr. Weiter hat Sport positive Auswirkungen auf das Sozialleben eines Menschen. Durch Sport in Gruppen und mit anderen Menschen können neue Kontakte geknüpft werden und es entsteht ein Gemeinschaftsgefühl.

Wiesenhaan betont, dass der Spass an Sport im Vordergrund stehen sollte. Dadurch wird die Motivation erfolgen, die Sportart zu lernen (26). Mit dieser Motivation wird der Mensch darin gestärkt weiteren neuen Aktivitäten anzugehen. Zudem wird das Selbstvertrauen gestärkt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Sport in vielerlei Hinsicht eine positive Auswirkung auf Menschen hat, sei es mit oder ohne Behinderung. Leider gibt es aber nach wie vor weniger Angebote im Bereich des Sports für Menschen mit Behinderung als für Menschen ohne Behinderung, was die Möglichkeit für Menschen mit Behinderung einschränkt, obgenannte positive Aspekte zu erlangen.

4.2.2 Arten von Sportangeboten für Menschen mit Behinderung

Für Menschen mit einer Behinderung gibt es verschiedene Wege, um an einem Sportangebot teilzunehmen: separative, integrative und inklusive Sportangebote

(Häusermann et al. 15). Auf den folgenden Seiten werden die drei Arten aufgezeigt und mit Beispielen von Sportangeboten für Menschen mit einer Behinderung beschrieben.

Separative Sportangebote

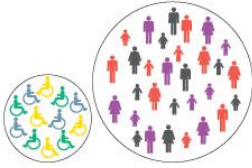


Abb. 3 Separation

Wie der Name schon sagt, treiben bei separativen Sportangeboten Menschen mit einer Behinderung abgegrenzt Sport. Dies ist auf der Abbildung 3 links symbolisch zu sehen. So zum Beispiel ein Basketballverein ausschliesslich für Rollstuhlfahrer oder Schwimmen extra für Menschen mit einer Behinderung.

Integrative Sportangebote



Abb. 4 Integration

Auf der Abbildung 4 ist zu sehen, dass die Gruppe der Menschen mit Behinderung mitten in der Gesellschaft ist, aber sie noch immer unter sich sind. Als Beispiel werden Menschen mit einer Behinderung in Veranstaltungen integriert. Sie können beispielsweise als eigene Kategorie in einem Langlaufwettbewerb teilnehmen.

Inklusive Sportangebote



Abb. 5 Inklusion

Bei dieser Abbildung 5 sind die Menschen mit Behinderung mitten in der Gesellschaft und gleich vertreten wie alle anderen Menschen auch, was der Gedanke von Inklusion widerspiegelt. Bei Sportangeboten bedeutet dies, dass Menschen mit einer Behinderung zusammen mit Menschen ohne Behinderung Sport machen.

Wie im Kapitel 4.1.5 bereits erwähnt, ist die Inklusion zunehmend ins Zentrum gerückt bei der Umsetzung der UN-BRK. Menschen mit einer Behinderung sollen die gleichen Möglichkeiten haben, an einem Sportangebot teilzunehmen, wie alle anderen Menschen auch. In der Realität sieht es heute anders aus, wie sich bei der Suche nach möglichen Interviewpartner:innen zeigte und uns bewusst wurde, dass das Angebot der separativen und integrativen Sportangeboten viel grösser ist in der deutschsprachigen Schweiz als das Angebot der inklusiven Sportangeboten.

4.2.3 Inklusion im Sport

Sport bietet eine gute Möglichkeit, damit Menschen mit und ohne Behinderung in Kontakt treten können. Er hat also einen inklusiven Charakter (Litschke 1). Wiesenhaan spricht zudem davon, dass gemeinsamer Sport die Menschen darin bestärkt einen guten Umgang miteinander zu finden (28). Weiter betont er, dass beim Sport der Fokus nicht auf die Behinderung gelegt wird, sondern darauf, wie sich ein Mensch weiterentwickeln kann (27).

Jedoch treiben nicht so viele Menschen mit Behinderung Sport wie Menschen ohne Behinderung (Litschke 1). Zudem sind Menschen mit Behinderung als Besucher an Sportveranstaltungen deutlich in der Unterzahl. In der UN-Behindertenrechtskonvention ist festgehalten, dass Menschen mit Behinderung ein Recht auf Sport haben, was die Vertragsstaaten verpflichtet, Sportangebote und die Teilhabe an Sportvereinen für Menschen mit Behinderung zu fördern. Litschke betont, dass auch Menschen mit Behinderung den Sportverein und die Umgebung selbst wählen sollen können, in denen sie teilnehmen möchten (2). Das Prinzip der Zugänglichkeit sowie der Inklusion sind in der UN-BRK verankert. Inklusion würde bedeuten, wenn alle Menschen von Anfang an gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können.

Ein wichtiger Faktor bei der Inklusion im Sport ist, dass Menschen mit einer Behinderung mitbestimmen können. In der Realität sieht dies aber anders aus. Noch immer sind Menschen mit und ohne Behinderung getrennt beim Sport, es gibt wenige inklusive Sportangebote und Sportveranstaltungen sind nicht immer barrierefrei. Um die Inklusion beim Sport besser zu gewährleisten, gibt Litschke einige Empfehlungen (3). Sportvereine sollten dabei unterstützt werden, mehr inklusive Sportmöglichkeiten anzubieten, was beispielsweise finanzielle Anreize bedeuten kann. Weiter sind Neubauten von Sportplattformen barrierefrei zu gestalten, damit auch Menschen mit Behinderung daran teilnehmen können. Berührungsängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung sollten mithilfe von bewusstseinsbildenden Massnahmen verringert werden. Es gibt einiges zu tun, um Menschen mit Behinderungen in einen inklusiven Sport miteinzubeziehen.

4.3 Inklusionspyramide

Special Olympics stellt mit einer eigen erstellten Inklusionspyramide die Inklusion im Sport dar und zeigt damit die Voraussetzungen für inklusiven Sport auf. Die Inklusionspyramide stellt verschiedene Stufen und zwei Stützen dar. In Abbildung 6 werden die unterschiedlichen Stufen visualisiert und in den folgenden Absätzen beschrieben.

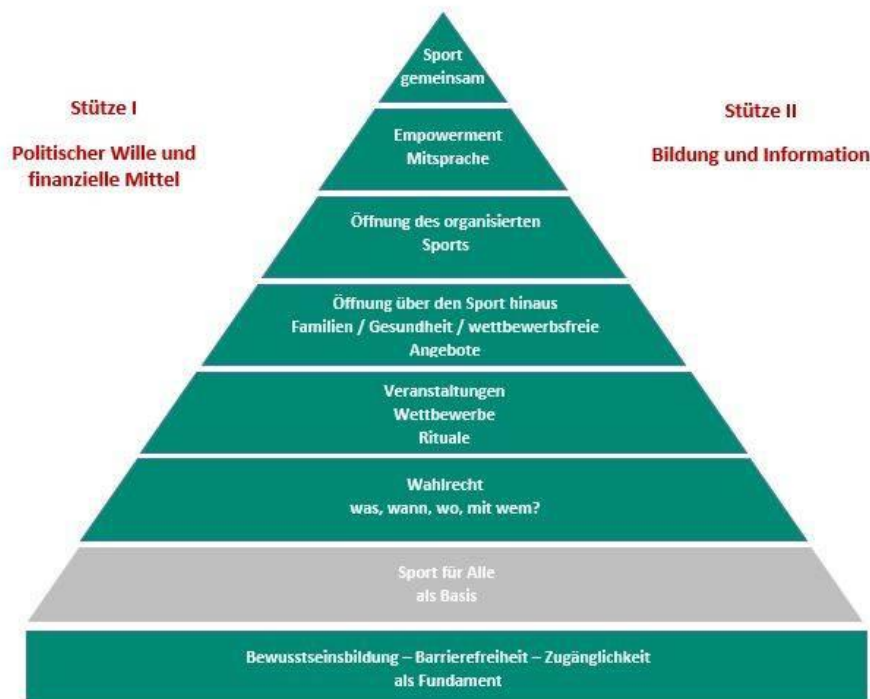


Abb. 6 Die Inklusionspyramide nach Dr. Bernhard Conrads

Als Fundament für ein inklusives Sportangebot dient laut Special Olympics die Bewusstseinsbildung, die Barrierefreiheit und die Zugänglichkeit für Menschen mit einer Behinderung. Das Ziel oder die Basis der Pyramide ist, dass alle Menschen, egal welche Art von Behinderung, Sport treiben können.

Das Wahlrecht ist die erste Stufe hin zu inklusivem Sport. Jeder Mensch soll frei entscheiden können, wann, wo, was und mit wem er oder sie Sport machen will (Special Olympics).

Die zweite Stufe befasst sich mit Veranstaltungen, Wettbewerben und Ritualen, so Special Olympics. Jede und jeder Sportler:in, welche:r eine Sportart macht, freut sich an Veranstaltungen oder Wettkämpfen teilzunehmen. Rituale wie Siegerehrungen gehören dazu.

Auf der dritten Stufe geht es laut Special Olympics um die Öffnung über den Sport hinaus. Familien werden miteinbezogen. Zudem werden auf dieser Stufe auch Menschen mit einer Behinderung in den Sport miteinbezogen mit dem Fokus auf Spass und Bewegung, ausschliesslich Wettbewerben.

Wenn Menschen mit einer Behinderung selbst einen Sportverein wählen und aktiv teilnehmen können, wird die vierte Stufe der Inklusionspyramide erreicht (Special Olympics).

Laut Special Olympics kann die fünfte Stufe mit dem Leitsatz «Nichts über uns ohne uns» umschrieben werden. Menschen mit einer Behinderung haben in den Sportvereinen gleiches Mitspracherecht wie alle anderen auch und beziehen sich in der Organisation mit ein.

Die oberste und sechste Stufe beschreibt den Zustand, wenn alle Menschen (mit oder ohne Behinderung) zusammen Sport treiben, so Special Olympics.

Um die sechs Stufen der Pyramide erreichen zu können, sind zwei wichtige Stützen zentral. Zum einen ist das der politische Wille und die finanziellen Mittel. Diese müssen vom Staat gegeben sein, um inklusiven Sport zu realisieren. Weiter stützen die Bildung und die Information die Inklusionspyramide. Besonders Leiter:innen der Sportvereine und die Professionellen der Sozialen Arbeit sollen sich Wissen aneignen in Bezug auf inklusiven Sport (Special Olympics).

Wie man anhand dieser Grafik erkennen kann, braucht es viele Stufen zu überwinden, um wirklich von «Sport inklusiv» sprechen zu können. Es sind auch äusserliche Faktoren wie die Politik und die Bildung zentral.

4.4 Ziele von «Sport inklusiv»

Wie bei Sportvereinen mit Menschen ohne Behinderung, verfolgt «Sport inklusiv» dementsprechend sportliche Ziele wie beispielsweise sich körperlich betätigen, gemeinsam im Team wachsen oder Spiele gewinnen. Spezifische Zielsetzungen kristallisieren sich allerdings heraus, wenn «Sport inklusiv» aus einem sozialen und weniger sportlichen Aspekt her betrachtet wird (Phole et al. 4). Durch «Sport inklusiv» können sich Menschen mit Behinderung mit anderen Personen treffen, sporttreiben und einige freudvolle Augenblicke erleben. Neben diesen Zielen stehen inklusive Sportgruppen in der Verantwortung, Menschen mit einer Behinderung diverse Werte, wie Selbstbewusstsein oder das Bewusstsein für ein gesundes Leben mit auf den Weg

zu geben. Ein zentraler Punkt ist das Erleben von Erfolgserlebnissen. Auch wenn diese noch so klein sind, befähigt dies die Menschen zu wachsen und gibt ihnen ein gutes Gefühl, was sich auch in deren Motivation widerspiegelt (Phole et al. 3).

4.5 Voraussetzungen für inklusive Sportvereine

Inzwischen wurden bereits einige positive Aspekte von inklusivem Sport erläutert. Als nächstes wird näher auf die inklusiven Sportangebote von Menschen mit und ohne Behinderung eingegangen und erläutert, was für ein solches Angebot alles vorausgesetzt wird.

4.5.1 Individuelle Voraussetzungen

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass jeder Sportverein inklusiv sein könnte (Phole et al. 5ff). Je nachdem über welches Angebot der jeweilige Sportverein verfügt, gibt es mehrere Hürden zu überwinden. Sicherlich spielt die passende Infrastruktur eine grosse Rolle. Diese muss behindertenkonform und barrierefrei zugänglich sein. Ein grosser Vorteil besteht, wenn direkt mit sozialen Institutionen zusammengearbeitet wird, da diese oftmals über bereits barrierefreie Infrastrukturen verfügen, wo hingegen bei öffentlichen, nicht inklusiven Sportstätten auf Probleme gestossen wird. Es gibt Sportangebote, welche nicht eine grosse Infrastruktur voraussetzen und auf den ersten Blick rasch inklusiv angeboten werden können. Darunter fallen Lauf- und Walkinggruppen, Bocciagruppen oder Wandergruppen.

Im Weiteren heben Phole et al. (5) hervor, dass ein gewisses Mass an fundamentalem pädagogischem Wissen im Umgang mit Menschen mit Behinderung essenziell ist. Jedoch sollten Motivation, Wille und Ehrgeiz seitens des Vereins als gegeben vorhanden sein, um den Schritt zu wagen, inklusive Angebote zu erschaffen.

4.5.2 Trainer:innen

Phole et al. erkennen eine der grössten Hürden für Trainer:innen darin, die unterschiedlichen Fähigkeiten und Levels der jeweiligen Sportler:innen zu kennen (10). Es ist wichtig, ein gutes Mittelmass finden zu können, damit sich niemand über- oder unterfordert fühlt. Das Ziel ist es, den meisten Anforderungen und Wünschen der Teilnehmer:innen gerecht zu werden und Freude sowie Motivation nachhaltig zu bekommen. Bei der Ausübung von Trainingseinheiten ist darauf zu achten, alle Teilnehmer:innen zu fördern und zu fordern. Dies erzielen Trainer:innen indem sie pro Übung nicht nur eine Schwierigkeitsstufe einbauen, sondern mehrere, damit ein und jede:r sich positiv weiterentwickeln kann. Massgebend ist ebenfalls, dass eine ständige Weiterentwicklung und Weiterbildung seitens der Trainer:innen stattfindet.

Neben dem sportlichen und zwischenmenschlichen Aspekt ist der medizinische Stand, respektive das Wissen zu den jeweiligen Krankheitsbildern der Teilnehmer:innen mit Behinderung erforderlich (Phole et al. 12). Die Trainer:innen müssen unbedingt über die Art der Krankheit informiert sein. Je nach Verfassung der Teilnehmenden, können die Trainer:innen das Verhalten korrekt deuten und dementsprechend handeln und auch die Trainingseinheiten gestalten.

4.5.3 Sportler:innen

Phole et al. beschreiben eindeutig, dass bei den Teilnehmenden nicht das Alter eingegrenzt werden sollte (13). Dies aus dem Grund, weil Menschen mit Behinderungen

oft unterschiedlich weit entwickelt sind. Insbesondere im Sport, bei dem es weniger um Wettkämpfe geht, sondern dass sich die Sportler:innen bewegen, austoben und sich weiterentwickeln können, ist es erneut wichtig zu erwähnen, dass die Sportgruppe heterogen ist.

4.5.4 Finanzieller Aspekt

Inklusive Sportvereine haben diverse Möglichkeiten, sich finanzieren zu können (Phole et al. 9). Zum einen durch Mitgliederbeiträge der Teilnehmenden, wie in anderen Sportvereinen auch. Weiter können finanzielle Mittel durch Sponsoren sowie Beiträge zur Förderung und Finanzierung der inklusiven Angebote erzielt werden. Ebenfalls besteht eine Alternative, Beiträge von sozialen Institutionen und Stiftungen zu erhalten.

4.5.5 Netzwerk

Inklusive Sportvereine haben diverse Möglichkeiten, mit Institutionen zusammenzuarbeiten. Gemäss Phole et al. gibt es in verschiedenen Werkstätten für Menschen mit Behinderung Sport- und Freizeitangebote (17). Hierbei besteht oftmals bereits die passende Infrastruktur und die nötigen Kenntnisse über die Teilnehmenden und deren Krankheitsbildern. Eine weitere Netzwerkpartnerin sehen Phole et al. in Interessengemeinschaften für Menschen mit Behinderungen. Dort sind oftmals neben den Betroffenen selbst, auch deren Angehörigen vertreten. Dies führt dazu, dass dort leicht Netzwerke geschaffen und somit inklusive Sportangebote generiert werden können.

4.6 Aus- und Weiterbildung für inklusiven Sport

Jugend und Sport leistet mit ihren Kursen einen wichtigen Beitrag zum Thema Inklusion (Bundesamt für Sport - Jugend und Sport). J+S Leiterinnen und Leiter können bei ihrer Ausbildung den Zusatz «Sport und Handicap» erwerben. Mit dem Modul «Sport und Handicap Grundlagen» können sich Leiter:innen und auch Trainer:innen weiterbilden in Bezug auf «Sport inklusiv». Das Bundesamt für Sport zählt ausserdem folgende Partner auf, welche Aus- und Weiterbildungen im Bereich des Sports mit Menschen mit einer Behinderung anbieten:

- Schweizer Paraplegiker-Vereinigung – Rollstuhlsport Schweiz
- PluSport Behindertensport Schweiz
- Procap – Sport
- Swiss Deaf Sports SDS
- Special Olympics Switzerland

4.7 Projekt von Special Olympics Switzerland

Im Jahr 2016 startete das Projekt «Special Trainings – Entwicklung inklusiver Sportangebote» von Special Olympics Switzerland (Eidgenössisches Departement des Inneren «Special Trainings»). Die Projektgruppe setzte sich als Ziel, mehr inklusive Sportangebote zu schaffen, die Leitenden auszubilden und die Vereine zu unterstützen. Bis im Jahr 2019 konnten durch das Projekt etwa 90 Sportvereine dabei unterstützt werden, rund 800 Jugendliche mit Behinderung aufzunehmen. Heute steht das Programm unter dem Namen UNIFIED.

4.7.1 Programm UNIFIED

Laut Special Olympics Switzerland (SOSWI) unterstützt das Label UNIFIED Vereine darin, Kompetenzen zu erwerben, damit Menschen mit Behinderungen optimal gefördert werden können («Unified»). Das Programm bietet Kurse an, in denen die Vereine lernen, was wichtig beim Umgang mit Menschen mit einer Behinderung ist und was es alles an Unterstützung braucht. Das Label arbeitet eng mit den Vereinen zusammen und unterstützt sie bei anfallenden Fragen. Weiter führen sie Qualitätskontrollen durch, ob sich die Vereine wirklich an die Prinzipien des Labels halten.

4.7.2 UNIFIED Club

Ein Sportclub, welcher eine inklusive Gesellschaft fördert und das Label UNIFIED erhält, wird «UNIFIED Club» genannt (Special Olympics Switzerland, «Guideline» 3). Der UNIFIED Club beruht auf vier Prinzipien auf verschiedenen Ebenen. Auf individueller Ebene sollen die Teilnehmenden Spass am Sport haben, wertgeschätzt werden und als Sportler:innen wahrgenommen werden, wie alle anderen Teilnehmenden auch. Auf sportlicher Ebene wird gewährleistet, dass die Trainer:innen immer wieder Weiterbildungen machen und dadurch die Teilnehmenden regelmässig an qualitativ guten Trainings teilnehmen können. Bei der sozialen Ebene treten die Teilnehmenden durch die Sportart in Kontakt mit anderen Menschen und nehmen an den diversen Aktivitäten der Clubs teil. Auf struktureller Ebene bietet der Club eine positive Haltung gegenüber Menschen mit einer Behinderung, wodurch das Gemeinschaftsgefühl gefördert wird. Der Vorstand und die Clubmitglieder sind involviert an der Aufrechterhaltung des inklusiven Angebotes. Zudem sind die Infrastrukturen zugänglich für die Menschen mit Behinderung.

4.7.3 UNIFIED Label

Das Label UNIFIED dient dazu, dass ein Sportclub als kompetenter Partner im Bereich Inklusion für Menschen mit einer Behinderung gesehen wird. Um dieses zu erlangen, gibt Special Olympics Switzerland Kriterien vor («Guideline» 4). Eine vertretene Person des Vereins muss eine Ausbildung in der jeweiligen Sportart sowie im Bereich Inklusion oder Beeinträchtigung vorweisen können. Zudem muss sie Erfahrung (etwa 30 Stunden) im Sport mit Menschen mit einer Behinderung vorweisen können und einen Basiskurs besuchen. Wenn die Person durch Special Olympics Switzerland als sogenannten «Super Coach» zertifiziert ist, kann das Label auch erlangt werden. Als «Super Coach» ist die Person bereits zertifiziert von Special Olympics Switzerland, da sie Kompetenzen wie Umgang mit Menschen mit Behinderung und das Vertreten der Philosophie von SOSWI hat. Der Verein kann laut Special Olympics Switzerland einen Antrag stellen sowie ein Bewerbungsschreiben einreichen, um das Label zu erhalten («Guideline» 5). Dies wird anschliessend von SOSWI überprüft und angenommen bzw. abgelehnt.

4.7.4 Leistungen durch das Label UNIFIED

Durch das Erlangen des Labels UNIFIED kann der Verein oder Club von verschiedenen Leistungen profitieren (Special Olympics Switzerland, «Guideline» 6). Für die Öffentlichkeit wird durch das Label garantiert, dass der Verein ein qualitativ hohes Sportangebot für Menschen mit Behinderung anbietet. Weiter informiert SOSWI verschiedene Akteure über das Sportangebot und dadurch kann der Verein seine Reichweite erweitern. Auch administrative Unterstützung wird durch das Label von SOSWI garantiert. So wird den Vereinen Unterlagen zur Verfügung gestellt, wie sie die finanziellen Angelegenheiten

regeln können. Für einen Austausch zwischen den verschiedenen Label-Trägern gibt es einen Fonds. Auch pädagogische Unterstützung erhalten die Vereine von Special Olympics Switzerland. Durch das Label entsteht eine Community, in der Austausch, Inputs und neue Ideen untereinander stattfindet, so Special Olympics Switzerland («Guideline» 7). Durch diese Community wird die Inklusion im Sport für Menschen mit einer Behinderung gefördert.

4.8 Faktoren für den Inklusionsprozess

Hitz und Currat beschreiben in Bezug auf das Programm UNIFIED einige Faktoren, welche den Inklusionsprozess beeinflussen (11). Sie unterscheiden dabei vier Ebenen der Intervention: Sportclub, politisches und sportliches Umfeld, familiäres und soziales Umfeld sowie individuelle Faktoren.

Die meisten Faktoren beinhaltet die Ebene des Sportclubs (Hitz und Currat 12). Der Sportclub, welcher ein inklusives Angebot erschaffen will, ist mit finanziellen Aspekten, zwischenmenschlichen Beziehungen oder Kompetenzerwerbung konfrontiert (Hitz und Currat 11). Der Club ist darauf angewiesen, dass die Offenheit des Vorstands, der Trainer:innen, sowie der Teilnehmenden für ein inklusives Angebot vorhanden ist. Auch die finanziellen Aspekte müssen überdacht werden. Dafür muss der Verein vielleicht auch nach Sponsoren oder Gönnern suchen. Die Infrastruktur soll für alle zugänglich sein und eventuell müssen sogar die Statuten angepasst werden. Die Trainer:innen sollten geschult werden, damit sie die nötigen Kompetenzen erwerben können.

Natürlich spielen laut Hitz und Currat auch die individuellen Faktoren der Person mit einer Behinderung eine Rolle (13). Jeder Mensch mit einer Behinderung hat ein anderes Grundniveau, andere psychologische und physiologische Fähigkeiten. Es muss also vom Verein auf jede einzelne Person gezielt eingegangen werden.

Auch das familiäre und soziale Umfeld muss in den Inklusionsprozess miteinbezogen werden (Hitz und Currat 13). Jede betroffene Person hat eine andere finanzielle Möglichkeit. Weiter spielt die Meinung des Umfelds in Bezug zu Sport für Menschen mit einer Behinderung eine Rolle. Bestärkt das Umfeld die betroffene Person, an Sportangeboten teilzunehmen oder traut das Umfeld der Person dies nicht zu. Dies hat einen Einfluss darauf, ob der Mensch mit Behinderung an Sportangeboten teilnimmt. Das sportliche und politische Umfeld wird von Hitz und Currat auch thematisiert (13). Die Politik des jeweiligen Kantons kann den Inklusionsprozess stark beeinflussen. Es gibt Kantone, in denen mehr finanzielle Mittel gestellt werden, um die Inklusion zu fördern. In diesen Orten ist es dementsprechend leichter, ein inklusives Sportangebot zu schaffen.

Abschliessend ist zu sagen, dass es viele verschiedene Faktoren beinhaltet, welche zu einem inklusiven Sportangebot beitragen. Es braucht von allen Seiten die Unterstützung, um eine Gesellschaft zu schaffen, in der Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben.

Das Projekt von Special Olympics Switzerland wird zentral für diese Bachelorarbeit gesehen. Die Prinzipien, Inhalte der Kurse und mitwirkende Sportvereine helfen uns dabei, wichtige Informationen zu erhalten bei der Suche nach den Herausforderungen der Erschaffung von inklusiven Sportangeboten.

4.9 Fazit zum theoretischen Rahmen

Durch die Veranschaulichung der diversen Begriffserklärungen wurde aufgezeigt, wie Behinderung definiert werden kann. Gemäss dem Artikel 1 der UN-Behindertenrechtskonvention handelt es sich dabei um Menschen, welche über eine längerfristige Zeit eine körperliche, seelische sowie geistige Beeinträchtigung haben. Dadurch stossen Menschen mit Behinderung immer wieder auf diverse Exklusionen. Um den Begriff weiter zu erklären, wurde es anhand des Konzepts der funktionalen Gesundheit erörtert. Da die Themen der Inklusion verteilt durch die gesamte Bachelorarbeit regelmässig auftauchen und einen hohen Stellenwert haben, wurde ein Vergleich von Teilhabe und Inklusion gemacht, um Verständnisprobleme aus dem Weg zu räumen.

Um eine Verbindung von Inklusion und Behinderung hin zu inklusiven Angeboten herzustellen, wurden allgemeine Auswirkungen von Sport auf Menschen aufgezeigt. So hat sich laut Häusermann und Kiselev gezeigt, dass der Sport diverse Aspekte des Menschen wie die körperlichen, psychischen aber auch ganz klar die sozialen Aspekte fördert und stärkt (15). Menschen mit Behinderung können dies besonders gut in inklusiven Sportangeboten erfahren. Das ist eines der Ziele von «Sport inklusiv». So wie Phole et al. weiter vertiefen, können sich Menschen mit einer Behinderung in ihrer Persönlichkeit in Form von der Gewinnung neuer Werte wie Selbstbewusstsein oder das Wissen um einen gesunden Lebensstil weiterentwickeln (4).

Doch das Erschaffen von inklusiven Sportangeboten ist gleichzeitig mit auftretenden Schwierigkeiten verknüpft. Als eine der ersten Herausforderung nennt Phole et al. die Infrastruktur. Da der Trainingsort für alle zugänglich sein muss, kann das zu Konflikten führen. So sollte aber neben einem vorhandenen pädagogischen Wissen ebenfalls kompetente und geschulte Trainer:innen dem Verein beistehen. Auch hier sind grosse Kenntnisse im Bereich des Sports, der Trainingsgestaltung, dem Umgang mit Menschen mit Behinderung und auch das medizinische Wissen der diversen Behinderungsarten von Bedeutung (12). Diese Zusatzausbildungen können bei diversen Organisationen wie Jugend und Sport aber auch PluSport, Procap oder Special Olympics absolviert werden. Von Special Olympics gibt es dazu extra das Programm UNIFIED. Dabei unterstützt Special Olympics in Form von dem Programm die inklusiven Vereine, die dazu benötigten Kompetenzen zu generieren (SOSWI). Um das nötige finanzielle Fundament für den inklusiven Verein zu stellen, nennen Phole et al. unterschiedliche Möglichkeiten, welche sich praktisch mit denen von anderen Vereinen decken. Ausser, dass inklusive Sportvereine zusätzlich Beiträge von sozialen Stiftungen und Institutionen erhalten können (9).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass inklusive Sportangebote für Menschen mit aber auch ohne Behinderung folgende Mehrwerte aufweisen:

die positiven Aspekte auf den Körper mithilfe von Sport, die Förderung des sozialen Lebens, die Verringerung der Berührungsängste, das Erlernen des Umgangs untereinander und schlussendlich ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion von Menschen mit einer Behinderung in der Gesellschaft.

Die Herausforderungen, welche bei einem solchen Angebot entstehen, sind nicht ausser Acht zu lassen. Dennoch gibt es gute Angebote von Organisationen wie Special Olympics oder Jugend und Sport, welche dabei helfen, auftretende Herausforderungen zu meistern.

5 Methode

Im nachstehenden Kapitel wird auf die Methodik der vorliegenden Bachelorarbeit eingegangen. Dabei wird beschrieben, weshalb die ausgewählte Methodik genutzt wird und wo dabei auf Grenzen gestossen werden kann. Die Untersuchungsgruppe zeigt auf, auf welche Personen sich die Arbeit konzentriert. Gleichzeitig kann mit dem adäquaten Umgang mit dem Datenschutz bewerkstelligt werden, dass die Daten anonym behandelt werden.

5.1 Empirische Untersuchung

Für diese Bachelorarbeit ist eine passende Methodik die Nutzung von Leitfadeninterviews.

Durch das Leitfadeninterview (Anhang 11.1) wird von den «Expert:innen» von inklusiven Sportangeboten deren individuelle Ansichten und Meinungen zum Thema erfahren. Bei den Expert:innen handelt es sich um Personen aus dem Vorstand der jeweiligen Sportvereine. Es wurden keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben, was dazu führte, dass die interviewenden Personen keinen Einfluss auf die Antworten hatten. Somit kristallisierten sich völlig subjektive Ansichten heraus. Wichtig war allerdings, dass die interviewten Personen bei Unklarheiten nachfragten, damit das Gegenüber die Antworten gegebenenfalls präzisieren und in die Tiefe gehen kann. Das ist für die Ergebnisse und weiterführende Arbeit von grosser Bedeutung. Die Antworten wurden anschliessend ausgewertet, analysiert und mit den Antworten aus den anderen Leitfadeninterviews verglichen.

5.2 Grenzen der vorgesehenen Methode

Laut eigener vorgängiger Recherche gibt es nicht viele Sportvereine, welche inklusiv sind oder dies zumindest öffentlich angeben. Daher beschränkte sich die Anzahl an erfahrenen Interviewpartner:innen für diese Bachelorarbeit.

Weiter ist der Fokus bei den Interviewpartner:innen lediglich auf die Seite der Vereine und Vorstands gesetzt. Die Mitglieder werden bewusst nicht befragt, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Uns ist aber durchaus bewusst, dass so nur eine Seite untersucht wird und möglicherweise einige Erkenntnisse aussen vorbehalten werden.

5.3 Forschungsfeld

Zu Beginn war die Idee, dass das Forschungsfeld sich auf das Oberwallis begrenzt. Durch genauere Recherchen zu inklusiven Sportangeboten wurde bemerkt, dass dieses Angebot im Oberwallis kaum vorhanden ist. Deshalb wurde das Forschungsfeld auf die deutschsprachige Schweiz ausgeweitet, da dort die Anzahl von inklusiven Sportangeboten um ein Vielfaches höher vertreten ist.

5.4 Auswahl der Untersuchungsgruppe

Für die qualitative Methode der Interviews wurden Vorstandsmitglieder von inklusiven Vereinen oder Clubs ausgewählt. Es wurde davon ausgegangen, dass diese Personengruppe am meisten über einen Verein weiss, sei es über finanzielle Angelegenheiten bis hin zu Ausbildungen von Trainer:innen. Zudem sind sie Expert:innen beim Thema «inklusive Sportangebote» und wissen, auf welche Herausforderungen ein Verein stossen kann, wenn er in Zukunft inklusiv werden will.

Zu Beginn der Arbeit war die Idee, sich auf eine Art von Menschen mit Behinderung zu beschränken. Schnell wurde aber bemerkt, dass es keine klare Abgrenzung dabei gibt und es von Sportart zu Sportart sehr unterschiedlich ist, welchen Menschen mitmachen. Durch die kleine Anzahl von Vereinen, welche heute bereits inklusiv sind, war es nicht möglich, sich auf eine Art von Behinderung zu beschränken. Doch gleichzeitig wird durch diese Offenheit der Behinderungsart die Inklusion stärker in der Arbeit gefördert. Würde sich hingegen die Behinderungsart nur auf eine beschränken, wäre dies wieder eine separierende Inklusion von inklusiven Sportvereinen.

5.5 Machbarkeit

Die grösste Hürde war es, Interviewpartner:innen zu finden, da das Angebot in der Schweiz klein ist. Es bestand allerdings die Möglichkeit, durch «Special Olympics Unified Sports® - Gemeinsam stark» Vereine zu finden, welche Erfahrungen mit «Sport inklusiv» haben und sich daher für ein Interview bereit erklärten.

5.6 Ethische Fragen hinsichtlich des Forschungsgegenstandes

Ein professioneller Umgang mit sensiblen Daten ist wichtig. Für die Interviews wurden somit jeweils das Einverständnis von den Interviewpartner:innen eingeholt, damit die Daten ausgewertet und in die Arbeit integriert werden konnten. Zudem werden die Quellen immer angegeben und die Erkenntnisse dabei offen dargelegt, unabhängig von den Resultaten, welche erzielt wurden.

5.7 Datenanalyse

Da die Methodik für die Datenerhebung aus Leitfadeninterviews besteht, wurde dabei die qualitative Inhaltsanalyse für die Bachelorarbeit genutzt. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse kann der Inhalt analysiert und der Fokus auf das Gesagte der Person reduziert werden. Dies kann mit Hilfe der strukturierten Inhaltsanalyse gemacht werden. Für den Analyseprozess benötigt es gemäss Kuckartz sieben Schritte, welche nun kurz aufgezeigt werden.

Der erste Schritt ist die initiiierende Textarbeit und das Markieren von den wichtigen Textstellen der Interviews. Dabei müssen die transkribierten Interviews gründlich gelesen und passende Textabschnitte markiert werden. Zudem kann hilfreich sein, Kommentare an den Rand zu schreiben (101). Weiter geht es mit dem Entwickeln von Hauptkategorien. Dort werden Haupt- und Subkategorien definiert. Die Hauptkategorien beziehen sich meistens direkt auf die Forschungsfrage. Für die Subkategorien werden die Hauptkategorien vertieft und detailliert (101f.). Sobald dies gemacht ist, kann der gesamte Text codiert werden. Dabei wird jede Zeile gelesen und falls passende Informationen vorhanden sind, werden diese den Subkategorien oder auch Unter codes zugeteilt. Alles andere, was für die Beantwortung der Forschungsfrage irrelevant ist, bleibt uncodiert (102). Anschliessend werden im vierten Schritt alle gleichen Codes zusammengeführt und im fünften Schritt ausdifferenziert, damit nur das Wesentliche und Relevante bestehen bleibt (106). Als sechster Schritt definiert Kuckartz den zweiten Codierungsprozess. Dabei werden die bereits codierten Texte erneut gelesen, um zu analysieren und herauszufinden, ob das Material genügend ausdifferenziert ist und die Forschungsfrage beantwortet werden kann. Falls nicht, müssen Präzisierungen und Anpassungen der Unter codes vorgenommen werden (110). Mit dem siebten Schritt der Analyse schliesst sich gleichzeitig der Prozess. Dabei kann wiederum zwischen sechs diversen Analyseformen unterschieden werden (119f.). Mithilfe dem erstellten

Codierungsplan (Anhang 11.3) werden für diese Bachelorarbeit Zusammenhänge der Undercodes analysiert und mit der Theorie in Bezug gesetzt.

5.8 Umgang mit Datenschutz

Gemäss Kuckartz sind im Gegensatz zu quantitativen die qualitativen Daten stark gefährdet, dass Personen, Orte oder auch andere Information rasch wiedererkennbar sind. Weiter führt er aus, dass je nach Datenerhebung es entweder Sinn macht, bereits beim Transkribieren die Daten zu anonymisieren oder erst im Anschluss. Kuckartz empfiehlt bei einer grossen Menge an anonymisierenden Daten, dies erst nach der Transkription zu tätigen (171).

Um die Anonymisierung zu gewährleisten, werden sämtliche Namen von Personen aber auch Orte durch Decknamen oder Kürzel getauscht. Um aber trotz Anonymisierung weiterhin sinngemäss die Daten zu lesen, müssen weibliche Namen durch weibliche Decknamen und männliche durch männliche Decknamen getauscht werden. Als Beispiel nennt Kuckartz folgendes: «Eine japanische Austauschstudentin sollte also nicht etwa in «Horst» umbenannt werden; auch Spassnamen wie «Donald Duck» sind tunlichst zu vermeiden» (171). Auch die Namen von Städten und Dörfern müssen anonymisiert werden. Aber auch da soll der Sinn beibehalten werden (172). Denn es ist falsch, wenn beispielsweise der Ort Basel im Interview fällt, und dieser durch Eyholz ersetzt wird. Denn Basel ist eine Stadt und Eyholz ein Dorf. Nach Kuckartz ist auch möglich, dass für Basel einfach der Begriff «Stadt» verwendet wird (172). Das Anonymisieren lässt es auch nicht auf den Ort Basel zurückführen. Denn in der Schweiz gibt es viele Städte und die Daten sind somit gut anonymisiert.

Durch dieses Wissen, können nun die Ergebnisse der Arbeit anonym behandelt werden. Den Interviewpartner:innen wurde eine Einverständniserklärung abgegeben, um sie aufzuklären, was mit den Daten geschieht. Diese ist in Anhang 11.2 zu finden.

6 Ergebnisse der empirischen Datenanalyse

Im nachfolgenden Kapitel werden die Resultate aus den gemachten Interviews ausgewertet. Zuerst werden allerdings die Interviewpartner:innen vorgestellt:

Interview 1	Interviewpartner:in 1 ist Gründer:in und Präsident:in eines inklusiven Sportclubs in der Schweiz.
Interview 2	Interviewpartner:innen 2 sind Präsident:in und Sportchef:in eines inklusiven Sportclubs in der Schweiz.
Interview 3	Interviewpartner:in 3 ist Präsident:in eines inklusiven Sportclubs in der Schweiz.
Interview 4	Interviewpartner:in 4 ist Präsident:in eines inklusiven Sportclubs in der Schweiz.
Interview 5	Interviewpartner:in 5 ist Präsident:in eines inklusiven Sportclubs in der Schweiz.

Für die Auswertung wurden acht Codes definiert, welche wieder in detaillierte UnterCodes unterteilt wurden.

Als Orientierung der Codes dienen die Hypothesen, die Ziele sowie die Fragestellung. Um einen Überblick zu den Codes zu erhalten, werden die acht Codes aufgelistet:

1. Code: Professionelle Organisationen und Vernetzung
 - 1.1. Unterstützung von Organisationen
 - 1.2. Öffentlichkeitsarbeit
2. Code: Finanzielle Aspekte
 - 2.1. Verein mit Spenden und externen Geldern
3. Code: Infrastruktur
 - 3.1. Trainingshalle
 - 3.2. Zugang zum Trainingsort
4. Code: Verein
 - 4.1. Erscheinungsbild
 - 4.2. Engagierte Mitarbeitende
5. Code: Auswirkung auf die Akzeptanz durch inklusives Angebot
 - 5.1. Akzeptanz der Mitglieder des Vereins
6. Code: Auswirkungen auf Teilnehmer:innen
 - 6.1. Teilnehmer:innen mit Behinderung
 - 6.2. Teilnehmer:innen ohne Behinderung
7. Code: Trainer:innen
 - 7.1. Aus- und Weiterbildungen
 - 7.2. Gestaltung der Trainings
8. Code: COVID-19
 - 8.1. Auswirkungen auf die Mitglieder und das Vereinsleben

Im nachfolgenden Teil werden die relevanten Daten aus den Interviews analysiert und in die jeweils passenden Untercodes hineingeschrieben und miteinander verknüpft.

6.1 Code 1: Professionelle Organisationen und Vernetzung

Untercode 1: Unterstützung von Organisationen

In den Interviews wurde ersichtlich, dass die Vereine unterschiedlich auf die Unterstützung von Organisationen zurückgegriffen haben. Für die Interviewpersonen 2 ist es essenziell, vor der Erschaffung eines inklusiven Vereins Kontakte zu knüpfen und einen Netzwerkaufbau zu tätigen (Z. 822 - 825). Dies erleichtert dem Verein später die Arbeit, damit nicht schlussendlich vieles doppelt gemacht werden muss. Interviewperson 1 (Z. 135 - 141) sowie Interviewpersonen 2 (Z. 338) erwähnen eine Zusammenarbeit mit der Schweizer Paraplegiker Vereinigung. Für beide Clubs hat die SPV eine unterstützende Funktion eingenommen, was beide als positiv empfunden haben.

Die Interviewperson 3 erwähnt das Label UNIFIED (Z. 141 – 149). Durch das Label UNIFIED wurde der Verein sichtbarer für interessierte Menschen, welche diese Sportart ausüben möchten. Der Verein sieht es zudem als Entlastung, einem Netzwerk zuzugehören, welches das gleiche Angebot hat.

Nicht alle Vereine sehen die Zusammenarbeit mit Organisationen als bereichernd. Die Interviewperson 4 findet, dass die Organisationen wie Special Olympics beispielsweise oftmals genaue Rahmenbedingungen haben, wie der Verein gegründet werden muss. Wenn jetzt aber der Initiator schneller vorwärtsgehen will als beispielsweise Special Olympics, kann es zu Differenzen untereinander kommen (Z. 137 – 141). Der Verein wurde eher davon gehemmt, da die Vorstellungen vom Verein und der Organisation unterschiedlich waren und die Organisation keinen Kompromiss eingehen wollte (Z. 144 - 150). Zudem nahm der Verein 4 eine Konkurrenz der verschiedenen Organisationen des Bereiches wahr (Z. 207 - 213). Anstatt ein Miteinander der diversen Organisationen, wird eher ein Gegeneinander beschrieben. Dies kann zu stärkeren Herausforderungen und Verzögerungen der Vereinsgründung führen.

Der Verein des Interviews 5 hat ganz auf die Unterstützung von Organisationen verzichtet (Z. 112 - 113). Sie wollten es auf eigener Basis versuchen und hatten schlussendlich Erfolg damit.

Untercode 2: Öffentlichkeitsarbeit

Durch die Öffentlichkeitsarbeit der Vereine fanden die inklusiven Angebote Anklang in der Gesellschaft. Laut der Interviewpersonen 2 sollte die Gesellschaft die Inklusion viel ernster nehmen, was mit Hilfe der Öffentlichkeitsarbeit der Vereine gefördert werden kann (Z. 528 - 529).

Die Vereine nennen verschiedene Wege, wie sie Aufmerksamkeit in der Gesellschaft erhalten haben. Die Interviewperson 1 erzählt, dass der Verein besonders mit Social Media auf sich aufmerksam macht (Z. 234 - 237). Der Verein macht dabei Werbung für den Sport, aber auch für Events.

Die Interviewperson 3 erwähnt in Zusammenhang mit der Werbung das Label UNIFIED (Z. 299 - 308). Durch das Label hat der Verein mehr Werbung generiert. Der Erfolg der Sportler:innen mit Behinderung führte ebenfalls zu mehr Aufmerksamkeit in der Gesellschaft und der ganze Verein wurde dadurch bekannter.

Im Interview 4 erzählte die Vertretung des Vereins, dass sie durch ein öffentliches Auftreten des Vereins in verschiedenen Regionen der Schweiz andere Vereine in derselben Sportart begeistern konnten (Z. 112 - 119). Dies funktionierte gut, da sie den direkten Kontakt aufgesucht und es auch jeweils vorgezeigt haben. Das führte dazu, dass sich die Leute in den jeweiligen Vereinen direkt etwas darunter vorstellen konnten und waren daher begeistert.

Laut der Interviewperson 1 bringt es heute in der Öffentlichkeit Vorteile, wenn man als Verein einen Beitrag für die Gesellschaft leistet, wie zum Beispiel die Inklusion der Menschen mit Behinderung in Sportvereinen. Die Chancen auf Unterstützung vom Kanton werden dadurch erhöht (Z. 80 - 89).

Die Inklusion trägt dazu bei, dass die Vereine in der Öffentlichkeit mehr Anklang finden und auch zum Beispiel besser an Gelder des Kantons kommen.

6.2 Code 2: Finanzielle Aspekte

Untercode 1: Verein mit Spenden und externen Geldern

Bei der finanziellen Herausforderung haben die Interviewpersonen 1 bis 3 gesagt, dass dies schwierig ist und Unterstützung von Organisationen und Spendengeldern erhalten haben. Interviewperson 4 hingegen hat keine externe finanzielle Hilfe bekommen. Die Interviewperson 5 finanzierte den Verein am Anfang aus eigener Tasche und durch Gönnerbeiträge konnte Geld eingenommen werden.

Aus dem Interview 1 lässt sich schliessen, dass der finanzielle Aspekt als Nachteil, respektive grosse Herausforderung gesehen wird. Dennoch sehen sie in dieser Schwierigkeit auch eine Chance, um vieles zurückzubekommen. Dabei meinen sie nicht Gelder, sondern auf der zwischenmenschlichen Ebene oder die Steigerung der Sozialkompetenz der Mitglieder (Z.432 - 437).

Damit der inklusive Verein im Interview 2 sich etablieren konnte, war dieser auf Unterstützung von Organisationen und Stiftungen sowie Privatpersonen angewiesen. Interviewpersonen 2 betonten, dass es einfacher ist, Spenden für Sport mit Menschen mit Behinderung zu finden, als für Vereine ohne Menschen mit Behinderung. Diesbezüglich seien die Interviewpersonen 2 auch auf keinerlei Schwierigkeiten gestossen, diese zu generieren (Z. 339 - 344).

Interviewperson 3 sprach von hohen Kosten, da im Verein einige Athlet:innen sind, die an internationalen Wettkämpfen und Turnieren teilnehmen. Das ist mit hohen Teilnahme- und Betreuungskosten verbunden. Dem Verein war es aber wichtig, dass die Teilnehmenden diese Kosten nicht selber tragen mussten und er übernahm diese. Der Verein hätte sich aber anhand von Sponsoring oder Fördergelder mehr Unterstützung gewünscht (Z. 91 – 110).

Der inklusive Verein in Interview 4 hat nie irgendwelche finanzielle Unterstützungen von Organisationen oder Stiftungen erhalten. Der Verein entstand und lebt von einer Eigenfinanzierung. Der Verein hat allerdings die Möglichkeit erhalten, wie in ihrem Fall bei einer Organisation wie Special Olympics zugehörig zu sein (Z. 102 - 109). Das bedeutet, dass der Verein das Label von Special Olympics repräsentieren darf.

Ähnlich tätigte es der Verein in Interview 5. Dabei wurde ein grosser Teil der Finanzen im Vorhinein aus eigener Tasche der Person bezahlt, welche den Verein gegründet hat. Dieses Geld konnte später vom Verein an jene Person zurückbezahlt werden. Zudem

konnte etwas Geld durch Gönnerbeiträge und den Verkauf von Sportshirts vom Verein eingenommen werden (Z. 96 - 103).

6.3 Code 3: Infrastruktur

Untercode 1: Trainingshalle

Bei der Frage nach der Infrastruktur wurden einige Herausforderungen bekannt. Die Interviewperson 1 erwähnte, dass es sehr herausfordernd für einen Verein ist, damit die Infrastruktur den Menschen mit Behinderung gerecht wird (Z. 38 - 39). Es ist laut dieser Person wichtig, sich vor dem Start eines inklusiven Sportvereines Gedanken zu machen, ob es überhaupt möglich ist, auch in Bezug auf die Infrastruktur (Z. 525 - 530). Die Person des Interviews 2 ist der gleichen Meinung. Laut ihr bringt es nichts, ein Angebot zu machen, wenn die Barrierefreiheit der Infrastruktur nicht gewährleistet werden kann. Die Interviewpersonen 2 und 5 nennen es als eine grosse Herausforderung, einen Trainingsort zu finden, der behindertengerecht ist. Die Interviewperson 5 sagt, dass Turnhallen von früher nicht barrierefrei gebaut wurden und daher nicht für den inklusiven Verein genutzt werden können (Z. 89 - 91). Auch die Räume des Vereins von Interview 3 wären nicht zugänglich für Menschen mit einer körperlichen Behinderung (Z. 184 - 194). Bei diesem Verein trainieren jedoch nur Menschen mit einer kognitiven Behinderung und können deshalb den Trainingsort gut erreichen.

Der Verein des Interviews 1 hat auf die Barrieren der Infrastruktur reagiert und bereits einiges angepasst, um den Sport für Menschen mit einer körperlichen Behinderung zu ermöglichen (Z. 102 - 109). Auch das Clubhaus, welches noch nicht vollumfänglich barrierefrei ist, wird in naher Zukunft umgebaut. Dabei beachten sie die gesamten Räume wie WCs, Duschen, Küche, Aufenthaltsraum etc. Dafür wird eine Detailplanung gemacht, damit nichts vergessen geht und nachträglich korrigiert werden müsste, was wieder einige Kosten beanspruchen würde. Um an möglichst alles zu denken, machte der Club mit Menschen mit Behinderung ein Brainstorming, was alles angepasst werden muss.

Untercode 2: Zugang zum Trainingsort

Die Interviewperson 1 betont, dass der Zugang zentral für die Attraktivität für ein Sportangebot für Menschen mit einer Behinderung ist. Wenn der Transport kompliziert oder nicht möglich ist, ist es für manche Menschen mit Behinderung ein Abwägen, ob sich der Aufwand überhaupt lohnt, dorthin zu gehen (Z. 567 - 575). Daher ist die Person des Interviews 1 der Meinung, dass es von Vorteil ist, das Angebot in grossen Städten anzubieten, um mehr Menschen zu erreichen, da dort die Zugangsmöglichkeiten einfacher sind (Z. 147 - 152).

Die interviewte Person des Interviews 2 geht noch weiter. Laut ihr ist die Mithilfe von Betreuungspersonen notwendig. Nicht jede:r Sportler:in wohnt direkt neben dem Trainingsort. Viele von ihnen wohnen in weiter Entfernung. Dies stellt die Sportler:innen vor Herausforderungen. Je nach Fähigkeiten des:der einzelnen Sportler:in können diese den Weg selbstständig auf sich nehmen. Andere, welche mehr in ihrer Bewegung und geistigen Fähigkeit eingeschränkt sind, benötigen zusätzliche Hilfe.

Bei einem Teilnehmenden sei die Teilnahme am Sportangebot aus diesem Grund gescheitert (Z. 262 - 270).

6.4 Code 4: Verein

Untercode 1: Erscheinungsbild

Um sich als inklusiven Sportverein nach aussen präsentieren zu können und so auch neue Teilnehmer:innen zu akquirieren, ist ein gestandenes Erscheinungsbild bedeutsam. Alle fünf befragten Interviewpersonen sprechen davon, dass sie als inklusiver Verein leben und das so auch nach aussen zelebrieren. So zeigte sich beim Interview 1, dass die Haltung oder das Thema Inklusion nach aussen aber auch im Verein selbst thematisiert werden soll (Z. 407 – 410).

Auch der Verein im Interview 2 versteht sich durchgehend als inklusiven Verein. Auch im Auftreten nach Aussen ist die Inklusion omnipräsent. Interviewpersonen 2 definierten es wie folgt: «Wir haben uns eigentlich die Inklusion auf die Fahne geschrieben. (...) Wenn ich etwas schreibe, dann heisst es immer Fechtclub (Stadt), der Club für alle.» (Z.13 - 15).

Ein öffentliches Auftreten des inklusiven Vereins in Interview 2 mit einem gepflegten Erscheinungsbild an den paralympischen Spielen verhalf ihnen, bekannter zu werden und gleichzeitig das Label UNIFIED (Grossbuchstaben?) zu erhalten. Durch dieses Label ist der Verein fähig, eine neue Reichweite zu erlangen (Z. 112 – 118).

Für die Interviewperson 3 scheint es wichtig, dass sich der Verein auch nach aussen als inklusiver Verein zeigt. Zudem ist die Inklusion auch Thema an der Generalversammlung, damit das Bewusstsein auch intern gestärkt wird. Das Ziel dieses Bewusstsein sämtlicher Vereinsmitglieder war für die Interviewperson 3 der Grundstein, damit ein Verein wirklich als inklusiv bezeichnet werden kann (Z. 259 - 263).

Interviewperson 5 beschreibt, dass der Teamgeist in diesem Verein gross ist. Es ist ein Miteinander und nicht ein Gegeneinander. Es wird einander ausgeholfen und wo Bedarf ist, unterstützt, wie beispielsweise in der Vorbereitung für die jeweiligen Trainingsstunden. Dies wird auch nach aussen gelebt und gezeigt (Z. 172 - 179).

Untercode 2: Engagierte Mitarbeitende

Die befragten Interviewpersonen sprachen von wertvollen und engagierten Mitarbeitenden, die dem jeweiligen Verein stark helfen können und diesen auch weiterbringen. Bei manchen befragten Interviewpersonen waren teils einzelne Mitglieder von grosser Bedeutung und bei anderen waren es gleichzeitig mehrere Personen. So auch bei Interviewperson 1. Dabei unterstützen sich die Clubmitglieder gegenseitig, indem diese mit den Menschen mit Behinderung im Training mitgehen und sie begleiten. Durch diese enge Begleitung entstehen wertvolle Gespräche und die Menschen lernen einander besser kennen (Z. 170 - 176).

Die Interviewperson 3 zeigte während des Interviews deutlich auf, dass der inklusive Verein in ihrem Fall besonders durch den Einsatz einer Person entstanden ist. Durch diese Person, welche im Bereich der sozialen Arbeit tätig ist, fand das Angebot seine Anfänge. Die Interviewperson 3 ist der Meinung, dass es vor allem Menschen braucht, welche sich bereits mit Menschen mit einer Behinderung auskennen, um ein inklusives Sportangebot auf die Beine zu stellen (Z. 312 – 317).

Im Interview 4 kristallisierte sich heraus, dass die Motivation der Verantwortlichen des Vereins hoch ist. Dadurch dass diese so engagiert sind, kann der Verein wachsen und was noch wichtiger ist, die Sportler:innen werden gefordert und gefördert. Diese können sich somit weiterentwickeln und Fortschritte erzielen (Z. 327 - 332).

6.5 Code 5: Auswirkung auf die Akzeptanz durch inklusives Angebot

Untercode 1: Akzeptanz der Mitglieder des Vereins

Die Interviewperson 3 erzählte, dass die Akzeptanz am Anfang weder von den Mitgliedern noch vom Vorstand da war. Die Mitglieder des Vereins konnten sich nicht vorstellen, dass Menschen mit einer Behinderung diese Sportart ausführen können. Die Akzeptanz zu schaffen war in diesem Verein eine grosse Hürde. Auch heute ist die Akzeptanz noch ein Thema und es wird stets daran gearbeitet (Z. 54 - 66). Die Mitglieder hatten Angst, dass durch die Teilnahme der Menschen mit Behinderung die Trainingsqualität abnimmt. Durch einen Mix von gemeinsamen und separaten Trainings konnte eine Balance geschaffen werden und die Akzeptanz hat zugenommen. Die gemeinsamen Trainings werden heute geschätzt (Z. 214 - 241).

Die Interviewpersonen 2 sehen die inklusiven Vereine als Chance, dass Menschen mit Behinderung mehr in der Gesellschaft akzeptiert werden. Durch den inklusiven Verein werden Menschen mit einer Behinderung weniger ausgeschlossen und separiert. Das Bedürfnis der Menschen mit Behinderung ist zudem vorhanden, unter Menschen ohne Behinderung zu gehen und dort genauso akzeptiert werden, wie alle anderen auch (Z. 247 - 257). Zudem lernen die Kinder von klein auf den Umgang mit den Menschen mit Behinderung, wenn diese gemeinsam Sport treiben (Z. 507 - 508).

Auch die Interviewperson 4 ist dieser Meinung, dass der inklusive Verein den Menschen mit Behinderung einen grossen Mehrwert darin bietet, sich mit Menschen ohne Behinderung zu verbinden und verknüpfen. Dies führt zu einer inklusiven Gesellschaft, wo es Platz für Respekt, Toleranz und Anerkennung untereinander hat (Z. 178 - 182).

6.6 Code 6: Auswirkungen auf Teilnehmer:innen

Untercode 1: Teilnehmer:innen mit Behinderung

Die Auswirkungen eines inklusiven Vereins auf Teilnehmer:innen mit Behinderung ist vielseitig. Die meisten Interviewpersonen sprachen daraus entstehende positive Dinge an. Eine Interviewperson sprach allerdings noch eine Herausforderung verknüpft mit der Art der Behinderung und den Auswirkungen an.

Die Interviewperson 1 hat festgestellt, dass Menschen mit Behinderung lernen, sich neu und besser auszudrücken. So Sie? können auch Hilfe beanspruchen von Menschen ohne Behinderung. Ein gutes Miteinander zwischen Menschen mit und ohne Behinderung entsteht dabei (Z.495 – 500).

Auch Interviewperson 3 stützt die Erkenntnisse der Interviewperson 1 mit eigenen Beispielen und Aussagen. Durch einzelne Erlebnisse wurde dem Verein bewusst, was für positive Auswirkungen diese Trainings für die Menschen mit Behinderung haben können. Diese Erlebnisse führten dazu, dass die Motivation gross war, das Angebot weiterzuführen und den Menschen mit Behinderung diese Chance zu bieten. Als solche Erlebnisse nannte die Interviewperson 3 die nachstehende Aussage:

«Also das sind so Aussagen oft wie: Mein Kind hat, ist jetzt vielleicht 14 Jahre alt und hat mich noch nie umarmt als Mutter und seit er jetzt einen Monat bei uns auf der Matte ist, hat er mich umarmt, oder? Das erste Mal.» (Z. 290 – 292).

Das zeigt wiederum, dass Menschen mit Behinderung in inklusiven Vereinen nicht nur lernen, sich sportlich zu betätigen, sondern können sich in diversen alltäglichen Lebenssituationen weiterentwickeln und Neues dazulernen.

Zu Beginn hatte der Verein gemäss Interviewperson 4 Mühe, Anklang bei den anderen zu finden. Die Anerkennung musste am Anfang erkämpft werden. Dies kann damit zu tun haben, dass nicht jeder Mensch bereits Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit einer Behinderung hat. Mit der Zeit wurden diese Blockaden durchbrochen und es entstand eine gute Verbindung zu den anderen Vereinen. Diese gute Verbindung ist für Menschen mit Behinderung wichtig, um so auch mit weiteren Menschen in Berührung zu kommen und so die Inklusion zusätzlich gefördert werden kann. Dieses neue Netzwerk führte dazu, dass sich neue Verbindungen und Beziehungen aufbauten: «Deshalb hat dann das dazu geführt, dass Curler von uns zu Turnieren eingeladen wurden von den anderen Curlern und gesagt wurde, hättest du Interesse. Wir haben übernächstes Wochenende ein Turnier. Äh willst du mit uns in unserem Team mitspielen. Und da hat ein wichtiger Schritt zur Integration stattgefunden» (Z. 68 - 77).

Eine Herausforderung ist gemäss Interviewpersonen 2, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, ein inklusives Sportangebot zu schaffen. Um sich als inklusives Sportangebot vom einem Behindertensport abgrenzen zu können, kommt es darauf an, welche Sportart angeboten wird. Dies ist eine Grundvoraussetzung, um ein erfolgreiches inklusives Sportangebot zu erschaffen. Wenn dies gelingt, kann das zu weitreichenden positiven Ereignissen kommen.

Untercode 2: Teilnehmer:innen ohne Behinderung

In den Interviews konnte entnommen werden, dass es ein gegenseitiger Mehrwert für die Menschen mit aber auch ohne Behinderung gibt. Die Interviewperson 1 spricht davon, dass ein Kontaktaufbau in jungen Jahren zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen später dazu führt, dass dies unkomplizierter vonstattengeht und ein ungehemmter Umgang sowie die Zusammenarbeit sich einfacher gestaltet (Z. 433 – 437). Gleichzeitig erwähnte die Interviewperson 1, dass die Teilnehmenden ohne Behinderung mehr Berührungsängste mit den Menschen mit Behinderung hatten als umgekehrt. Durch das bessere Kennenlernen und die Gespräche untereinander kamen sich die Teilnehmenden näher und manche staunten über die gegenseitigen Lebensläufe (Z. 461 - 471).

Weitere positive Auswirkungen sind die Energien bei Turnieren. Dort ist gemäss Interviewpartner 3 stets eine gute Stimmung von den Zuschauer:innen, welche die Sportler:innen mit und ohne Behinderung energetisch anfeuern. Das Engagement der Menschen mit Behinderung steckt die anderen Mitglieder an (Z. 299 – 303).

Dennoch könne es durchaus auch negative Auswirkungen geben. Interviewpersonen 2 erwähnten, dass es negative Erlebnisse geben könne, dies aber nur die Ausnahme darstellen. Vielleicht kann es Personen geben, die wegen einzelnen Mitgliedern mit Behinderung nicht mehr teilnehmen würden. Doch das ist nicht möglich per se zu bestätigen, da eine Kontrolle diesbezüglich nicht machbar ist (Z. 619 - 622).

6.7 Code 7: Trainer:innen

Untercode 1: Aus- und Weiterbildungen

Bei allen Interviewpersonen stellte sich heraus, dass die vorhandenen Ausbildungen seitens der Trainer:innen über einen Erfolg des Vereins entscheidend sind. Für die Interviewperson 1 ist klar, dass Ausbildungen im Bereich Menschen mit Behinderungen

einen grossen Nutzen bringen. Durch das Wissen ist klar, auf was zu achten ist. Trainer:innen bieten eine gewisse Sicherheit für den Verein (Z. 178 - 188).

Für den inklusiven Verein aus Interview 3 ist das Wissen über Angebote für Weiterbildungen im Bereich des Leitens von Sportgruppen in Bezug auf Menschen mit Behinderung bekannt. Im Moment hat aber nur eine Person solche Weiterbildungen absolviert.

Die Interviewperson 3 spricht in diesem Zusammenhang die Ausbildungen von Jugend und Sport an und würde es gut finden, wenn die Trainer:innen durch diese Kurse mehr über den Umgang mit Menschen mit einer Behinderung lernen würden.

Im Moment gibt es einen weiteren Hilfstrainer:in, der zusammen mit den anderen Trainer:innen die inklusiven Trainings leitet (Z. 436 – 449).

Die Interviewperson 4, welche gleichzeitig der Vereinsgründung angehört, kann auf eine grosse Palette an Erfahrungen zurückblicken. Durch das Studium in Sonderpädagogik und Heilpädagogik kennt sich diese Person in der Arbeit mit Menschen mit einer Behinderung aus. Zudem verfügt die Person über diverse Ausbildungen als Sporttrainer:in. Dieses vorhandene Hintergrundwissen dient für den Verein als Vorteil. So schildert die Person aus dem Interview 4, dass dieses Wissen sehr hilfreich ist für die Unterstützung der Sportler:innen. Weiter findet die Person die Zusammenarbeit mit den Unified Partnern sehr wertvoll. Das bereits vorhandene Netzwerk bringt dem Verein den Vorteil, sich mit anderen Organisationen auszutauschen und zusammenzuarbeiten (Z. 334 - 340).

Als Trainerausbildung nannten die Interviewpersonen 2 und 5 jeweils Jugend und Sport. So ist der Verein 2 neben den Haupttrainer:innen auf Hilfstrainer:innen angewiesen. Diese verfügen über eine Jugend und Sport Ausbildung (Z. 706 - 711). Auch der Verein 5 hat drei Trainer:innen, welche eine Jugend und Sport Ausbildung absolviert haben. Früher hingegen war für dies noch SwissArchery verantwortlich. Dem Verein ist allerdings klar, dass es wichtig ist, dass dieser sich auf qualifizierte Trainer:innen stützen kann. Und dies kann Jugend und Sport gewährleisten (Z. 432 - 440).

Doch Gleichzeitig geht mit dem inklusiven Verein ein Mehraufwand seitens der Trainer:innen einher. Die Interviewpersonen 2 beschrieben, dass der personelle Aufwand seitens der Trainer:innen gross ist. Es bedarf viele Ressourcen der jeweiligen Trainer:innen. Neben dem nötigen Fachwissen über die individuellen Bedürfnisse bei den Sportler:innen ist eine Ausdauer von Nöten, welche vorteilshalber über einen längeren Zeitraum andauern sollte. Damit auch die Beziehungsgestaltung und somit das Leiten der Trainingseinheiten mit den Menschen mit Behinderung auf die Dauer einfacher ist. Dieser Mehraufwand ist auch ein grosser Unterschied von inklusiven und nicht inklusiven Sportvereinen (132 - 147).

Untercode 2: Gestaltung der Trainings

Die Gestaltung der Trainings ist bei den jeweiligen Vereinen unterschiedlich. Beim Verein des Interviewpartners 3 trainieren die Menschen mit Behinderung zuerst separat. Wenn sie die Basics erlernt haben, können sie an den Trainings mit den restlichen Mitgliedern teilnehmen (Z. 359 – 382). Die gemeinsamen Trainings werden dann aber ganz normal gestaltet. Je nach Bedarf der Teilnehmenden mit Behinderung werden mehr oder weniger Trainer:innen hinzugezogen. So können alle trainieren und die, die bei etwas Unterstützung brauchen, kriegen diese (Z. 209 – 235).

Auch bei den Interviews 1, 2 und 4 wird erwähnt, dass die Anzahl Betreuer:innen oder Trainer:innen individuell auf die Teilnehmenden mit Behinderung angepasst werden. Der Verein des Interview 1 führte vorgängig jeweils Vorgespräche, um die nötige Unterstützung der Menschen mit Behinderung einschätzen zu können (Z. 287 – 292).

Die Interviewpersonen 2 sagten, dass Trainingsstunden bei ihrem Verein bei allen Sportler:innen gleich aussehen, nur werden diese individuell auf die jeweiligen Bedürfnisse der Sportler:innen abgestimmt. Es kommt aber nicht vor, dass ein Sportler:in eine Übung gar nicht machen kann. Wenn dies motorisch oder kognitiv nicht funktioniert, wird eine angepasste Lösung gefunden (Z. 418 - 428).

Die befragte Person des Interviews 1 erzählte, dass die Trainings mit Rücksichtnahme auf die Menschen mit Behinderung individuell gestaltet und vorbereitet werden.

Laut der Interviewperson 4 ist bei der Gestaltung der Trainings wichtig zu wissen, wie mit den jeweiligen Sportler:innen umzugehen ist. Menschen mit einer Behinderung können sehr sensibel sein, wie die Trainings gestaltet werden. Es fällt den Menschen mit Behinderung beispielsweise auf, wenn die Trainer:innen vom Ansatz abkommen (Z. 340 - 346). Zudem betont diese Person, dass bei einem Training der Aufwand der Betreuungspersonen gross ist. Für eine positive sportliche Entwicklung der Sportler:innen ist es wichtig, eine Stabilität bei den Trainer:innen zu haben, damit diese eine Routine in die Trainingsgestaltung bringen können.

6.8 Code 8: COVID-19

Untercode 1: Auswirkungen auf Mitglieder und das Vereinsleben

Für die inklusiven Sportvereine waren die beiden vergangenen Jahre aufgrund der Corona-Pandemie eine zusätzliche Herausforderung. Die interviewten Vereine mussten unterschiedliche Probleme bewältigen und überwinden, damit der Verein auch weiterhin bestehen bleiben kann. Doch nicht nur der Verein wurde mit Herausforderungen konfrontiert, sondern auch, wie sich durch die Interviewperson 1 gezeigt hat, die Mitglieder. Viele der Sportler:innen mussten mit psychischen Problemen kämpfen. Die Interviewperson 1 beschrieb die Sportler:innen als viel verletzlicher sowie auch dünnhäutiger (333 – 341). Auch an der Anzahl Mitglieder zeigten sich die Auswirkungen der Pandemie. Durch diverse Einschränkungen der Pandemie konnten die Trainingseinheiten nicht mehr oder nicht mehr gleich weitergeführt werden. Der Verein musste dort flexibel bleiben (Z. 2 - 10).

Wie die Interviewpersonen 2 erklärten, hatte dieser Verein grosse Pläne gehabt, um das inklusive Angebot populärer zu machen und bei noch mehr Menschen mit Behinderung Interesse und Lust zu wecken, am Angebot teilzunehmen. Es wurde viel organisiert und die vielen Pläne waren da, um den inklusiven Verein voranzutreiben, doch der Lockdown warf den Verein in ihrer Ausdehnung zurück (Z. 663 - 671).

Der Verein im Interview 4 ist ebenfalls ständig mit der Herausforderung konfrontiert, die Inklusion zu fördern. Doch durch die Corona-Pandemie wurde dem Verein verwehrt, Spiele und Turniere durchzuführen. Dennoch war es für den Verein nun ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion, wenn dieser am 27.02.2022 ihr zweites Special Curling Masters gespielt hat. Das Besondere an diesem Anlass war gemäss Interviewperson 4: «Und das war zugleich auch die erste offizielle, von Swisscurling anerkannte also Special Curling Schweizer Meisterschaft mit, für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Das war so jetzt das jüngste, absolute Highlight» (Z. 98 - 101).

Die Interviewperson 5 sprach im Interview davon, dass der Verein während den gesamten Jahren, in denen er bereits besteht, nie wirklich auf akute Problemstellungen stiess. Doch auch hier war für den Verein und die Mitglieder die Krise spürbar. Durch die Coronapandemie wurde das Vereinsleben schwieriger und Turniere mussten abgesagt werden (Z. 458 - 461).

7 Synthese

Im Kapitel 7 werden die drei in Kapitel 2.3 formulierten Hypothesen mit der Theorie verknüpft und durch die gewonnenen Daten beantwortet. Zudem wird hier der in den Interviews oft genannte Schlüsselbegriff «Infrastruktur» ebenfalls mit Theorie und den Interviewaussagen analysiert und diskutiert. Schliesslich wird aus den daraus resultierenden Daten die Fragestellung diskutiert und beantwortet.

7.1 Diskussion der Hypothesen

Finanzielle Herausforderungen schrecken Vereine davon ab, inklusive Sportangebote für Erwachsene mit und ohne Behinderung anzubieten.

Bezug zur Theorie

Die Inklusionspyramide im Kapitel 4.3 zeigt auf, wie ein inklusives Sportangebot erreicht werden kann. Dafür sind laut Special Olympics zwei Stützen zentral. Eine davon sind die finanziellen Mittel, welche vom Staat generiert werden sollten. Mit dem Sportförderungsgesetz (SpoFöG) fördert der Bund den Sport und die Bewegung von Schweizer:innen. In Absatz 5 und 28 SpoFöG ist beschrieben, dass der Bund bevollmächtigt ist, finanzielle Hilfe beim Bau von Sportanlagen sowie Sportprogrammen zu bieten.

Lamprecht et al. zeigen als eine der Herausforderungen die finanziellen Mittel eines Sportvereins auf (149). Die Sportvereine sind besonders angewiesen auf die Einnahmequellen, die aus Mitgliederbeiträgen, Sponsoring und Werbung bestehen. Durch Sponsorengelder verliert ein Verein die Unabhängigkeit und ist nicht selten an Bedingungen geknüpft. Die grössten Ausgaben eines Sportvereins sind laut Lamprecht et al. die Bezahlung der Trainer:innen oder Betreuung, die Kosten der Sportanlagen sowie Ausgaben wie Reisekosten oder Teilnahmegebühren, welche bei Veranstaltungen anfallen (155).

Laut Phole et al. haben inklusive Sportvereine die gleichen Einnahmequellen wie übliche Sportvereine. Sie haben aber zusätzlich die Möglichkeit, Beiträge zur Förderung und Finanzierung inklusiver Angebote zu erzielen. Weiter können inklusive Sportvereine Beiträge von Institutionen oder Stiftungen erhalten (9).

Ist ein Verein durch das Label UNIFIED zertifiziert, werden diesem Unterlagen zur Verfügung gestellt, wie die finanziellen Angelegenheiten geregelt werden können (Special Olympics Switzerland «Guideline» 6).

Fazit und Diskussion

Aus den Interviews mit den inklusiven Sportvereinen ist zu entnehmen, dass die finanziellen Mittel tatsächlich eine Herausforderung darstellen, jedoch nicht für alle Vereine gleich. Die Vereine aus den Interviews 1-3 nannten mehr Schwierigkeiten bezüglich der finanziellen Situation als die Interviewpersonen 4 und 5.

Bei der Unterstützung von Stiftungen oder Fördergeldern gingen die Meinungen der Interviewpartner:innen auseinander. Für die Interviewpersonen 2 war es keine grosse Herausforderung an die Unterstützung von Stiftungen oder Sponsorengelder zu kommen. Sie sind gar der Meinung, dass die Tatsache, dass Menschen mit einer

Behinderung im Sport mitmachen, ein Vorteil bei der Suche nach finanzieller Hilfe sein kann. Die Interviewperson 3 hingegen hätte sich mehr Unterstützung gewünscht von Fördergeldern oder Sponsoring. Wie auch in der Theorie genannt, fielen bei diesem Verein hohe Kosten beim Ermöglichen von internationalen Wettkämpfen der Athlet:innen mit Behinderung an. Die Interviewperson 5 sprach gar von Finanzierung aus eigener Tasche für den Start des Vereins. Danach konnten Gelder durch Gönnerbeiträge und Verkauf von Vereins-T-Shirts generiert werden. Einzig der Verein aus dem Interview 4 kam gut zurecht ohne finanzielle Hilfe von Externen.

Die Vereine der Interviews 1 bis 4 sind alle mit dem Label UNIFIED zertifiziert. Somit hätten diesen Vereinen die Unterlagen von UNIFIED in Bezug auf die finanziellen Angelegenheiten geholfen, doch niemand sprach diesen Aspekt der Hilfe an.

Auch finanzielle Hilfe von Bund oder Kantonen wurde von keinem der Interviewpersonen angesprochen. Es ist also fraglich, wie viel Unterstützung der Bund bzw. die Kantone in die Förderung inklusiver Angebote steckt.

Zusammenfassend wird ersichtlich, dass sich die Ausgaben der Vereine mit denjenigen aus der Theorie decken. Jedoch die Einnahmequellen sind in der Theorie und Praxis nicht gleich. Laut Theorie müssten die Vereine mehr Unterstützung von Fördergeldern in Bezug auf die Inklusion erhalten.

Die Hypothese kann teilweise bestätigt werden, da die finanziellen Angelegenheiten ein Grund sein können, kein inklusives Angebot zu erschaffen. Die Vereine nannten jedoch gleiche Ausgaben, welche auch übliche Sportvereine haben. Die Einnahmequellen sind laut den Vereinen aber einfacher zu erzielen in Anbetracht, dass sie Menschen mit einer Behinderung inkludieren.

Berührungsängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung sind in Sportvereinen zu hoch, um inklusive Sportangebote anzubieten.

Bezug zur Theorie

Wo auch immer Menschen miteinander in Kontakt treten, ist es möglich, dass es zu Schwierigkeiten oder unterschiedlichen Ansichten kommen kann. So sagen auch Hitz und Currat, dass ein Sportclub, der neu nun ein inklusives Angebot machen will, mit diversen Herausforderungen konfrontiert wird. Darunter verstehen sie auch Probleme in zwischenmenschlichen Beziehungen. Als Grundvoraussetzung nennen sie eine Offenheit und Toleranz besonders des gesamten Vorstandes, der Trainer:innen aber auch den Teilnehmenden, welche eine grosse und wichtige Rolle in einem inklusiven Verein spielen (11).

Auch durch Aussagen von Litschke lässt sich draus schliessen, dass es Probleme unter Teilnehmenden mit und ohne Behinderung bei inklusiven Angeboten geben kann. So sagt er, dass aktuell noch immer die meisten Menschen mit Behinderung von Menschen ohne Behinderung bei der Ausübung des Sports getrennt sind. Ebenfalls könne es Berührungsängste untereinander geben. Doch Litschke ist der Meinung, dass diese mithilfe von bewusstseinsbildenden Massnahmen minimiert werden können (3).

Wenn die Ansicht der Auswirkungen von Sport auf den Menschen nach Häusermann und Kiselev betrachtet werden, wird erkannt, dass der Sport bezogen auf inklusive Angebote neben körperliche und psychologischen auch die Optimierung sozialer

Aspekte beinhaltet (15). So kann ein inklusives Sportangebot auch eine Art Konfrontation für die Beseitigung von Berührungsängsten von Teilnehmenden mit und ohne Behinderung verantwortlich sein, da dadurch gegenseitiges Verständnis und neue Kontakte geknüpft werden können. Diese spiegeln sich schlussendlich in einem Gemeinschaftsgefühl wider. Doch da dies noch Verbesserungspotential hat und vermehrt inklusive Angebote stattfinden sollen, muss gemäss Kahl ein Umdenken in der Gesellschaft stattfinden, damit solche Hürden bewältigt werden (30). Besonders liegt das Problem von Berührungsängsten gemäss Speck darin, dass nicht die Menschen behindert sind, sondern dass die Gesellschaft die Menschen behindert. Dies zeigt sich in diversen Formen immer wieder. So werden bereits kleine Kinder mit Behinderung von denjenigen ohne Behinderung separiert. Dies führt dazu, dass die Kinder bereits in jungem Alter das Gefühl entwickeln, dass die Kinder mit Behinderung «anders» seien als sie selbst (13f.). Daraus folgt, dass Berührungsängste entstehen, was wiederum Vereine vom Weg zum inklusiven Angebot abschrecken kann.

Fazit und Diskussion

Die Ergebnisse aus der Datenanalyse zeigen, dass die Interviewpersonen 1-4 bereits auf Schwierigkeiten unter den Teilnehmenden mit und ohne Behinderung im Verein gestossen sind. Interviewperson 5 äusserte sich nicht diesbezüglich.

Die Interviewperson 1 erwähnte im Interview, dass die Teilnehmenden ohne Behinderung die grösseren Berührungsängste mit Menschen mit Behinderung hatten, als es umgekehrt der Fall war. Also Menschen mit Behinderung waren gemäss Interviewperson 1 offener im Zugang zu den anderen Teilnehmenden. Auch die Interviewpersonen 2 äusserten, dass es durchaus zu negativen Auswirkungen bei den Teilnehmenden ohne Behinderung kommen kann, aber dies bleibe gemäss ihrer Aussage eher die Ausnahme und praktisch unmöglich, dies zu generalisieren und die Aussage zu bestätigen, dass es viele Berührungsängste gibt. Die Interviewperson 3 erklärte, dass ganz zu Beginn ihres inklusiven Angebots die Akzeptanz seitens der Mitglieder und dem Vorstand nicht wirklich vorhanden war, besonders die Mitglieder waren skeptisch gegenüber dem inklusiven Angebot. Nach Interviewperson 3 war es eine grosse Hürde, diese Akzeptanz im Verein zu schaffen und die Skepsis der anderen zu beseitigen. Noch heute ist der Verein darin bemüht, die Akzeptanz bei allen zu gewinnen und sie davon zu überzeugen, dass die Trainingsqualität durch die Menschen mit Behinderung nicht abnimmt. Diese Aussage bestätigte auch die Interviewperson 4, dass sie es am Anfang schwer hatten, Anklang bei den Teilnehmenden ohne Behinderung zu finden und auch dort die Anerkennung erkämpft werden musste. Als Erklärung verstand die Interviewperson 4, dass nicht alle Menschen von klein auf gewohnt im Umgang mit Menschen mit Behinderung sind.

Doch trotz dieser Hürden, Anerkennung und Akzeptanz zu gewinnen, sprachen die Interviewpersonen von vielen guten Momenten und Begegnungen eines gegenseitigen Lernens zwischen den Menschen mit und ohne Behinderung in einem inklusiven Verein.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl in der Theorie als auch in den gewonnenen Daten sich herauskristallisiert, dass Menschen mit einer Behinderung es trotz der verbesserten Inklusion und Akzeptanz dennoch schwer haben, vollends in inklusive Sportvereine inkludiert zu werden ohne zuerst auf Schwierigkeiten und Ängste von Teilnehmenden ohne Behinderung zu stossen.

Dadurch dass vier von fünf Interviewpersonen sich zu den Berührungsängsten in Form von mangelnder Akzeptanz, Erfahrung oder Skepsis der Aufrechterhaltung der Trainingseinheiten seitens der Teilnehmenden ohne Behinderung äusserten, lässt sich sagen, dass die Berührungsängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen immer noch hoch sind. Dies kann somit Vereine den Weg zum inklusiven Sportangebot erschweren oder gar davon abhalten.

Durch fehlende Unterstützung durch professionelle Organisationen, fehlt es Sportvereinen an Kompetenzen, um Trainer:innen auszubilden und somit inklusive Sportangebote anzubieten.

Bezug zur Theorie

Die Trainer:innen müssen laut Phole et al. Kenntnisse über Behinderungen haben, wenn Menschen mit einer Behinderung an Trainings teilnehmen (12). Dies beugt Über-/Unterforderung auf Seiten der Trainer:innen aber auch seitens Teilnehmenden vor (Phole et al. 10). Ständige Aus- und Weiterbildungen im Bereich der Menschen mit Behinderung sind daher massgebend für ein qualitativ gutes inklusives Training.

Die Inklusionspyramide in Kapitel 4.6 zeigt auf, dass die Bildung und Information neben den politischen und finanziellen Mitteln sehr wichtig sind und als Stütze dienen (Special Olympics). Bildung und Information als Stütze bedeutet, dass die Trainer:innen geschult werden im Thema Inklusion und Behinderung.

Angebote von Aus- und Weiterbildungen zum Thema Inklusion im Sport gibt es einige. So leistet Jugend und Sport einen wichtigen Beitrag mit ihrem Zusatz «Sport und Handicap», welchen J+S-Leiter:innen erwerben können (Bundesamt für Sport (BASPO) – Jugend und Sport). Von Jugend und Sport organisierte Module wie «Sport und Handicap Grundlagen» können alle interessierten Personen absolvieren. Weitere Organisationen, welche Aus- und Weiterbildungen anbieten, sind die Schweizer Paraplegiker-Vereinigung, PluSport Behindertensport Schweiz, Procap – Sport, Swiss Deaf Sports SDS und Special Olympics Switzerland. Letztere hat mit dem einem Projekt das Programm UNIFIED auf die Beine gestellt (Special Olympics Switzerland «Unified»). In Zusammenhang mit dem Programm werden Kurse für Vereine spezifisch zum Thema Inklusion angeboten. Zudem kann das Label UNIFIED unter Voraussetzungen erworben werden, wodurch Informationen und Beratung seitens Special Olympics Switzerland erhalten werden können.

Fazit und Diskussion

Wie auch in der Theorie genannt, betont die Interviewperson 1, dass Ausbildungen im Bereich mit Menschen mit einer Behinderung eine gewisse Sicherheit bieten.

Bei den Interviews wurde ersichtlich, dass in allen Vereinen Trainer:innen mit einer Aus- oder Weiterbildung im Bereich mit Menschen mit einer Behinderung vertreten sind. Die meistgenannte Organisation war Jugend und Sport des Bundesamtes für Sport. In den Interviews 1, 2 und 5 kam Jugend und Sport zur Sprache. Die Interviewpersonen 2 und 5 sprechen gar von Trainer:innen in ihrem Verein mit jeweiliger Aus- oder Weiterbildung. Die Person aus Interview 4 nennt Programm UNIFIED als gute Unterstützung. Durch

dieses Netzwerk kann der Verein in Austausch und Zusammenarbeit mit anderen Partner:innen treten.

Die Interviewpartner:innen sprechen aber auch von einem Mehraufwand, welche die Vereine in Bezug auf die Ausbildungen haben, wenn sie ein inklusives Angebot haben. Die Bereitschaft bei den Trainer:innen muss da sein, Aus- oder Weiterbildungen zu absolvieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es viele Möglichkeiten von verschiedenen Organisationen in der Schweiz gibt, um sich im Bereich Inklusion oder Sport mit Menschen mit Behinderung aus- oder weiterzubilden. Die Vereine aus den Interviews haben alle mindestens eine:n Trainer:in mit den nötigen Kompetenzen.

Die dritte Hypothese kann also widerlegt werden. An Angeboten zu Ausbildungen im Bereich Inklusion im Sport fehlt es in der Schweiz nicht. Viele Organisationen bieten Kurse oder Aus- und Weiterbildungen an. Durch das Programm UNFIED wurde zudem eine Community geschaffen, in dem sich die Vereine Unterstützung holen oder sich untereinander austauschen können.

Infrastruktur

Die Infrastruktur wurde in den Interviews oft als eine Herausforderung genannt. Daher wird nun auf dieses Thema eingegangen, in dem es mit der Theorie verknüpft und abschliessend diskutiert wird.

Bezug zur Theorie

Den Grundstein für die passende Infrastruktur für Sportvereine legt der Bund. Im Sportförderungsgesetz ist somit verankert, dass Gemäss Art. 4 der Bund verantwortlich ist, damit Infrastrukturen und Rahmenbedingungen für Sportvereine vorhanden sind. Zudem passt der Bund gemäss Art. 5 immer wieder nationale Konzepte für Sportanlagen an (SpoFöG). Doch auch wenn der Bund viel für eine erforderliche Infrastruktur tut, stossen kleinere Sportvereine gemäss Lamprecht et al. immer wieder auf infrastrukturelle Schwierigkeiten. Von den gesamten schweizerischen Sportvereinen nutzen im Schnitt drei von vier Vereinen öffentlich zugängliche Sportanlagen (163). Doch nicht alle sind mit den vorhandenen Infrastrukturen zufrieden. Für einige sind sie unpassend oder auch zu klein (172). Im Gegensatz zu normalen Sportvereinen ist der inklusive Sportverein in der Verantwortung, behindertenkonforme Infrastrukturen nutzen zu können. So ist nach Phole et al. dies mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Denn nicht jede Sportanlage ist behindertenkonform. Für inklusive Sportvereine ist es laut Phole et al. von Vorteil, von Anfang an mit professionellen Institutionen zusammenzuarbeiten (5ff.). Ein weiterer Vorteil für die Zusammenarbeit mit Institutionen sind die bereits vorhandenen Kenntnisse über die Teilnehmenden mit Behinderung und deren Krankheitsbildern, so Phole et al. (17). Inklusive Sportvereine, die dem UNIFIED Club angehören, werden von Special Olympics Switzerland unterstützt und diese Vereine können gewährleisten, dass eine passende Infrastruktur vorhanden ist (Special Olympics Switzerland, «Guideline» 3).

Fazit und Diskussion

Die fünf Vereine, welche interviewt wurden, stiessen auf diverse infrastrukturelle Probleme und Herausforderungen. So war für den Verein 1 schwer, eine behindertenkonforme Infrastruktur und Trainingsort zu finden. So ist gemäss Interviewperson 1 und 2 ein erster Schritt vor der Erschaffung eines inklusiven Sportvereins sicherzustellen, dass ein barrierefreier Trainingsort vorhanden ist und erst dann mit der restlichen Planung weiterzugehen. Für die Interviewpersonen 2 und 5 war es schwierig, einen geeigneten Ort zu finden. So war es früher gemäss Interviewperson 5 unmöglich, behindertenkonforme Infrastrukturen zu finden. So können noch heute inklusive Sportvereine nicht in alten Turnhallen trainieren, da diese damals nicht behindertenkonform gebaut wurden. Doch nicht nur die passende Infrastruktur am Trainingsort ist massgebend, sondern auch der Weg zum Trainingsort. Und dieser ist für viele gemäss Interviewperson 1 ein Knackpunkt. Um dieser Problematik etwas zu entfliehen, macht es gemäss Interviewperson 1 Sinn, inklusive Sportangebote vermehrt in urbanen Gegenden anzubieten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Infrastruktur beim Erschaffen von inklusiven Sportangeboten von zentraler Bedeutung ist. Nicht nur der passende Trainingsort eingebettet in eine städtische Umgebung, sondern auch die Zugangsmöglichkeiten vom jeweiligen Aufenthalts- und Wohnort der Teilnehmenden mit Behinderung spielen eine grosse Rolle und stellten die interviewten Vereine vor grosse Hürden.

7.2 Diskussion der Fragestellung

Welche Herausforderungen bringt das Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung mit sich?

Durch die Synthese konnten die drei vor Beginn der Bachelorarbeit aufgesetzten Hypothesen beantwortet werden. Die Datenanalyse ermöglichte uns, einen vertieften Einblick abseits der Theorie hinein in inklusive Sportvereine zu erhalten.

Durch die getätigte Untersuchung können wir nun festhalten, dass es einige Hürden und Schwierigkeiten beim Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung gibt. Die inklusiven Sportvereine brauchen einige finanzielle Mittel, um dem Angebot gerecht zu werden. Finanzielle Hürden entstehen beispielsweise durch Reisekosten an Turniere der Menschen mit Behinderung. Jedoch unterscheiden sich die meisten Kosten nicht von üblichen Sportvereinen. Die Interviewpartner:innen erwähnen, dass sie durch das Angebot sogar einfacher an Gelder kommen, da sie sich für die Inklusion einsetzen. Eine Interviewperson meint, dass die Menschen eher bereit sind Geld zu spenden, wenn Menschen mit Behinderung beteiligt sind. Weiter stellte sich heraus, dass Berührungsängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung tatsächlich überwunden werden müssen. Einige Teilnehmer:innen ohne Behinderung zeigten sich anfangs skeptisch. Durch das gemeinsame Sporttreiben verminderten sich jedoch die Berührungsängste. Die Datenanalyse zeigte ausserdem, dass die Infrastrukturen eine grosse Herausforderung ergaben, um ein inklusives Sportangebot zu erschaffen. Viele

Gebäude sind nicht barrierefrei und die Anreisemöglichkeiten zum Trainingsort sind für vielen Menschen mit Behinderung nicht oder nur beschränkt da.

8 Schlussfolgerungen

Im letzten Kapitel dieser Bachelorarbeit werden die Grenzen aufgezeigt und die nicht beantworteten Fragen aufgelistet. Ausserdem werden die Erkenntnisse aus der Fragestellung genutzt, um gleichzeitig Empfehlungen für Vereine abzugeben, welche kurz davorstehen, ein inklusives Sportangebot auf die Beine zu stellen. Das Kapitel 8 endet mit dem persönlichen Fazit und dem Lernprozess.

8.1 Grenzen der Fragestellung und weiterführende Fragen

Da wir uns für Leidfadeninterviews entschieden haben, bei denen wir die Präsident:innen der jeweiligen Sportvereine interviewten, erhielten wir nur deren Ansicht. Es war uns durch die gewählte Methodik verwehrt, den Blick von den betroffenen Sportler:innen in inklusiven Vereinen zu erfahren. Der Fokus lag auf die Identifikation von Herausforderungen beim Erschaffen von inklusiven Angeboten, was primär die Organisationen betrifft. Dennoch fänden wir es spannend und nützlich zu erfahren, wie die Sicht der Mitglieder wäre. Dies könnte mit Hilfe einer weiteren Bachelorarbeit erforscht und beantwortet werden. Dabei könnte der Fokus auf die Sportler:innen mit und ohne Behinderung gesetzt werden, wobei folgende Fragen aufkommen können:

- Auf was für individuelle Herausforderungen stossen Menschen mit Behinderung in inklusiven Vereinen?
- Wie fühlen sich Menschen mit Behinderung in inklusiven Vereinen?
- Wie fühlen sich Menschen ohne Behinderung in inklusiven Vereinen?
- Was für Auswirkungen haben inklusive Vereine auf die jeweils betroffenen Sportler:innen mit und ohne Behinderung?

8.2 Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die Soziale Arbeit

Für uns zeigen die gewonnenen Erkenntnisse auf, dass die Erschaffung von inklusiven Sportangeboten ein Schritt in Richtung inklusive Gesellschaft ist. Dieser kleine Bereich belegt, wie wertvoll die gemeinsamen Erfahrungen von Menschen mit und ohne Behinderung sind. Es deutet darauf hin, dass noch immer viele Berührungängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung vorhanden sind. Durch den gemeinsamen Sport können diese Barrieren aber abgebaut werden, was sich bei den interviewten Sportvereinen zeigte. Wo anfänglich Skepsis war, entwickelte sich ein Gemeinschaftsgefühl und die Menschen lernten einen Umgang miteinander. Die Teilnehmenden erwerben also Sozialkompetenzen, welche sie auch in anderen alltäglichen Situationen anwenden können.

Obwohl es gemäss den fünf Interviewpersonen genügend Unterstützung von professionellen Organisationen gibt, hat es in der Schweiz nicht allzu viele inklusive Sportvereine. Die Soziale Arbeit als Profession ist daher gefordert, sich stärker einzusetzen, um die Inklusion im Sport voranzutreiben. So hätten beispielsweise Institutionen in der Schweiz die Aufgabe, sich mit Sportvereinen zusammenzulegen, um ein inklusives Angebot neu zu schaffen. Zum einen wäre das sportliche Wissen seitens des Sportvereins vorhanden und auf der anderen Seite wäre das Fachwissen der Professionellen der Sozialen Arbeit da, die sich im Verein einbringen und etablieren

können. Doch nicht nur neue inklusive Angebote sollen geschaffen, sondern auch bereits bestehende ausgebaut werden. So wäre eine Möglichkeit, dass die Institutionen auf die bereits vorhandenen inklusiven Angebote zugehen und die Menschen mit Behinderung in den jeweiligen Institutionen dafür sensibilisieren, wie auch unterstützen, bei «Sport inklusiv» teilzunehmen. Gleichzeitig können diverse inklusive Sportprojekte, wie auch Turniere auf die Beine gestellt werden. Als regionales Beispiel im Oberwallis könnten sich Organisationen der Sozialen Arbeit dafür einsetzen, dass der jährliche Gommerlauf (Langlaufwettbewerb) gleichzeitig mit dem Gommerlauf für Menschen mit Behinderung stattfindet. Momentan ist es so, dass der sogenannte «Special Olympics Gommerlauf» eine Woche nach dem offiziellen Gommerlauf stattfindet (Goms). Da die Menschen jedes Jahr in Scharen zu diesem Event stossen, wäre dies somit ein Begegnungsort für Menschen mit und ohne Behinderung. Laut Theorie in Kapitel 4.3 wäre dann die Sprache von einem integrativen Sportangebot und nicht von einem inklusiven Sportangebot, aber trotzdem unserer Meinung nach ein erster Schritt in Richtung Inklusion.

8.3 Empfehlungen an Sportvereine, welche inklusiv werden wollen

Da wir durch die Interviews nicht nur erfahren wollten, was schwierig ist, um ein inklusives Sportangebot zu erschaffen, fragten wir die Interviewpersonen auch, was sie anderen Vereinen empfehlen würden bei der Erschaffung eines inklusiven Sportangebots.

Dabei nannte uns die Interviewperson 1, dass es von Vorteil ist, wenn bereits zu Beginn ein Dialog mit vielen Menschen stattfindet, damit gemeinsam geplant, organisiert und einander unterstützt werden kann. Als wichtiges Planungskriterium nannte die Interviewperson 1 die Klarstellung der passenden und benötigten Infrastruktur. Als Quintessenz wurde genannt, dass sich Zeit genommen werden soll, um alles genauestens zu planen und zu besprechen, damit der Verein nicht plötzlich durch unvorhergesehene Hürden in die Startlöcher zurückgeworfen wird (Z. 515 - 544).

Interviewpersonen 2 nannten gleich die Festlegung eines Fundaments, nämlich die Infrastruktur. Wenn die Infrastruktur nicht gegeben ist, nützen einem auch die besten Ideen und ausgeklügelten Pläne nicht mehr. Zudem ist ein:e Ansprechspartner:in von grosser Bedeutung. Ebenfalls benötigen die Initiant:innen des inklusiven Vereins einen grossen Durchhaltewille und Ehrgeiz, um erfolgreich zu sein (Z. 814 - 826).

Als empfehlenswert bei der Gründung eines inklusiven Sportangebots sieht die Interviewperson 3 das Vorhandensein grosser Ambitionen, etwas zu bewirken. Zudem sollte vor dem Erschaffen geklärt werden, ob und wie gross der Bedarf eines solchen Angebotes ist. Was auch von Vorteil sein kann, ist zuerst einige Probetrainings zu veranstalten, damit erkannt werden kann, ob Anklang bei den Menschen mit Behinderung gefunden wird (Z. 466 - 477).

Auch die Interviewperson 4 sprach von einer nötigen Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit. Doch zu Beginn sei es wichtig, nicht zu zögern. Denn dies könne viele Ängste auf die anderen Mitglieder übertragen, was wiederum kontraproduktiv sei. Ebenfalls ist wichtig, Leute mit ins Boot zu holen, welche ebenfalls von der Idee begeistert sind und gemeinsam vorangegangen werden kann. Nachdem ein inklusives Angebot besteht und die ersten Schritte gemacht sind, kann es harzig werden. Dabei ist erforderlich, ausdauernd zu sein und den Sportler:innen mit Behinderung eine Kontinuität zu bieten (Z. 356 – 377).

Für die Interviewperson 5 war es ein Vorteil, dass deren Sportart eine neue war, die es in der Region so noch nicht gab. Dies konnte andere begeistern und so hob sich der

Verein von anderen ab. Als erleichternd empfand die Interviewperson 5 auch eine offene sowie transparente Kommunikation und eine einheitliche Planung mit Einbezug der passenden Infrastrukturen (Z. 455 – 465).

Nach der Auswertung der Daten und der Beantwortung der Fragestellung können wir folgende Empfehlungen an zukünftige inklusive Sportvereine geben:

- Klärung der passenden Infrastruktur bereits zu Beginn
- Für die Initiant:innen ist es von Vorteil, wenn sie zielstrebig, ambitioniert, fokussiert, beharrlich und ehrgeizig sind
- Offenheit im Club leben
- Ausbildungen im Bereich Sport mit Menschen mit Behinderung absolvieren
- Passende Ansprechpersonen von Organisationen miteinbeziehen
- Sich für das Label UNIFIED anmelden und dadurch professionelle Unterstützung erhalten und ein Netzwerk aufbauen

8.4 Persönliches Fazit und Lernprozess

Die Herausforderungen beim Erschaffen von inklusiven Sportangeboten und deren Vereine begleiteten uns nun über drei Semester. Durch diese Zeit konnten wir uns intensiv mit der Thematik sowie auch Problematik von inklusiven Sportvereinen differenziert auseinandersetzen.

Lange Zeit hatten wir Mühe mit der Themenfindung. Da uns von Anfang an klar war, unsere Bachelorarbeit im Zusammenhang mit Sport, Bewegung und eventuell Ernährung zu verfassen, benötigte es eine ausführliche Beschäftigung mit der Themenfindung sowie dem Einlesen und Eingrenzen des Themas. Durch mehrere Übungsaufträge im Bachelormodul mit Frau Astrid Mattig, Frau Barbara Waldis und der Zusammenarbeit besonders mit unserer Begleitdozentin Frau Dr. Christiane Carri, konnten wir uns schlussendlich bei einem für uns äusserst spannenden Thema finden. Nach der Themenfindung machten wir uns direkt zur Literaturrecherche und konnten uns einlesen und das Bachelorprojekt aufsetzen. Die Zusammenarbeit untereinander funktionierte einwandfrei, da wir einen praktisch identischen Arbeitsstil haben. Durch die unterschiedlichen Kompetenzen, Stärken und Fähigkeiten, welche wir mit in die Arbeit einbrachten, konnten wir uns gegenseitig ergänzen und einander eine Stütze sein. Wir haben uns regelmässig kleinere Meilensteine gesetzt, welche uns den Prozess enorm erleichtern haben. So konnten wir Schritt für Schritt zum Abschluss unserer Bachelorarbeit gelangen. Unserer Auffassung nach waren wir zeitlich gesehen sehr gut in der Arbeit drin und konnten die ersten Interviews bereits im fünften Semester führen und anschliessend transkribieren. Doch beim dritten Interview gerieten wir massiv in Stocken.

Das dritte Interview war Ende Januar 2022 angesetzt, musste jedoch von der Interviewperson aus persönlichen Gründen abgesagt werden. Schnell fanden wir eine neue Interviewperson, jedoch musste das Interview drei Mal verschoben werden. So verloren wir mehr als einen Monat und befanden uns nicht mehr im Zeitplan. Doch wir haben uns von diesen Rückschlägen nicht beirren lassen und blieben hartnäckig dran, neue Termine zu vereinbaren und die restlichen Interviewpersonen anzufragen. Dies war für uns eine der grössten Herausforderungen während des gesamten Prozesses.

Bei einer nächsten Bachelorarbeit würden wir uns von Anfang an Meilensteine setzen. Anfangs sahen wir immer nur das grosse Ganze, was uns unter Druck setzte. Nach dem setzen von kleinen Etappen konnten wir Schritt für Schritt Ziele erreichen, was in uns immer wieder Erfolgserlebnisse auslöste. Wir konnten so viel fokussierter arbeiten und es machte uns gleichzeitig mehr Spass.

Die Inklusion und Akzeptanz für Menschen mit Behinderung im Sport stiegen in den letzten Jahren an. Dennoch ist es noch ein weiter und langer Weg nach vorne, damit weitere Vereine inklusiv werden, um noch mehr Menschen mit Behinderung im Sport zu zeigen, dass sie zur gesamten Gesellschaft gehören und zu allem fähig sind. Die inklusiven Sportvereine sind ein kleiner, aber wichtiger Schritt in Richtung Inklusion.

9 Literaturverzeichnis

Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. AvenirSocial, 2010.

Behinderung.org – Helfen. Informieren. Verstehen. *Was ist Inklusion?*
www.behinderung.org/inklusion.htm, Zugriff: 04. Mai 2021.

Bundesamt für Sport (BASPO) - Jugend und Sport. *Sport und Handicap*,
www.jugendundsport.ch/de/themen/integration/sport-mit-menschen-mit-behinderung.html, Zugriff: 23. Mai 2022.

Bussard, Christoph et al. *Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen im Sport*. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, 2011.

Eidgenössisches Departement des Inneren. «Behinderung»,
www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/behinderung.html, Zugriff: 31. Juli 2021.

Eidgenössisches Departement des Inneren. «Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen»,
www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html, Zugriff: 30. Juli 2021.

Eidgenössisches Departement des Inneren. «Special Trainings – Entwicklung inklusiver Sportangebote», www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/finanzhilfen/projekte-im-fokus/projekimfokus0420.html, Zugriff: 10. August 2021.

Gesetz über den Sport 415.1. www.lex.vs.ch/app/de/texts_of_law/415.1, Zugriff: 10. August 2021.

Goms. *Internationaler Gommerlauf – Wettkämpfe*.
www.goms.ch/gommerlauf/wettkampfe#c18481, Zugriff: 07. Juni 2022.

Häusermann, Stefan, et al. *Sport erst recht: Grundlagen in der Begleitung von Menschen mit Behinderung im Sport*. 1. Auflage, Ingold, 2014.

Häusermann, Stefan und Nikolai, Kiselev. *Sport ohne Grenzen: Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen*. 1. Auflage, Ingold, 2020.

Hitz, Elvira und Gabriel, Currat. «Förderung des inklusiven Sports – Das Programm «Unified» von Special Olympics Switzerland: Interventionsmodell und Erfahrungsbericht». *Sport und Behinderung*. Stiftung Schweizer Zentrum für Heilpädagogik, 2021.

Ilhde-Scholl, Thomas. *Ganz normal anders: alles über psychische Krankheiten, Behandlungsmöglichkeiten und Hilfsangebote*. 3. Überarb. Aufl., Beobachter-Edition, 2020.

Innenmoser, Jürgen, et al. *Behindertensport 1951-2011: Historische und aktuelle Aspekte im nationalen und internationalen Dialog*. Meyer & Meyer Verlag, 2015.

Kahl, Yvonne. *Inklusion und Teilhabe aus der Perspektive von Menschen mit psychischen Erkrankungen*. 1. Auflage, Psychiatrie Verlag, 2016.

Kuckartz, Udo. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage, Beltz Juventa, 2018.

Lamprecht, Markus, et al. *Die Schweizer Sportvereine: Strukturen, Leistungen, Herausforderungen*. Seismo, 2012.

Litschke, Peter. *Inklusion durch Sport. Zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Breitensport*. Deutsches Institut für Menschenrechte, 2017.

Oberholzer, Daniel. *Das Konzept der Funktionalen Gesundheit - Grundlagen, Bedeutung und Einsatzmöglichkeiten am Beispiel der Behindertenhilfe*. INSOS Schweiz, 2009, S. 20 – 21.

OBERLIN LEBENSWELTEN. «Information über körperliche und/ oder geistige Behinderungen». www.oberlin-lebenswelten.de/informationen/schwerpunkte/koerperliche-und-oder-geistige-behinderung, Zugriff: 13. Mai 2022.

Phole, Katharina et al. «*Sport inklusiv*»: *Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam im Sport – Fragen und Antworten zur Gestaltung inklusiver Sportgruppen*. Special Olympics Deutschland. www.specialolympics.de/fileadmin/user_upload/Angebote/SOD_Akademie/Publikationen/Broschuere_Sport_inklusive.pdf, Zugriff: 03. Mai 2021.

PluSport. «Geschichte». www.plusport.ch/de/plusport/#c3971, Zugriff: 04. Mai 2021.

Schweizerische Eidgenossenschaft. «Bundesgesetz über die Förderung von Sport und Bewegung» Sportförderungsgesetz. www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2012/460/de, Zugriff: 13. Oktober 2021.

Sievers, Christoph. «ICD-11: Mehr als nur ein Update» BARMER Institut für Gesundheitssystemforschung. www.bifg.de/media/dl/ePaper/bifg-epaper-icd-11.pdf, Zugriff: 20. Oktober 2021.

Special Olympics. *Die Inklusionspyramide*, www.specialolympics.de/baden-wuerttemberg/ueber-uns/ueber-sod/inklusion-im-sport/, Zugriff: 30. Juli 2021.

Special Olympics Switzerland. *Guideline Unified Club - Ein Schritt zur inklusiven Gesellschaft!* 2018.

Special Olympics Switzerland. *Unified*. www.specialolympics.ch/angebote-projekte/unified/, Zugriff: 10. August 2021.

Speck, Otto. *Menschen mit geistiger Behinderung; Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung*. 13. Auflage. Ernst Reinhardt, 2018.

Universität Augsburg. *Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell*. www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/med/profs/medpsych/schwerpunkte-lehre/bps/, Zugriff: 20. Oktober 2021.

Wansing, Gudrun. *Teilhabe an der Gesellschaft; Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion*. Springer Fachmedien, 2005.

Wiesenhaan, Peter. *Sport und Bewegung für Menschen mit geistiger Behinderung: ein Praxisbuch*. dgvt-Verl., 2016.

World Health Organization. «Psychische Gesundheit – Faktenblatt» www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/404853/MNH_FactSheet_DE.pdf, Zugriff: 20. Oktober 2021.

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. 15. 05.2014, SR 0.109 (UN-BRK).

10 Abbildungsverzeichnis

Abb.1

Oberholzer, Daniel. *Das Konzept der Funktionalen Gesundheit - Grundlagen, Bedeutung und Einsatzmöglichkeiten am Beispiel der Behindertenhilfe*. INSOS Schweiz, 2009, S. 20.

Abb. 2

Universität Augsburg University. «Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell». www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/med/profs/medpsych/lehre/schwerpunkte-lehre/bps/, Zugriff: 20. Oktober 2021.

Abb. 3, 4 und 5

Klei, Matthias. *Was ist Inklusion?* www.matthias-klei.de/index.php/inklusion, Zugriff: 06. Mai 2022.

Abb. 6

Special Olympics «Die Inklusionspyramide». www.specialolympics.de/baden-wuerttemberg/ueber-uns/ueber-sod/inklusion-im-sport/, Zugriff: 30. Juli 2021.

11 Anhang

11.1 Interviewleitfaden für die Sportvereine

1. Einleitung

- Zwei Studierende der HES-SO Wallis, Studiengang Soziale Arbeit
- Thema der Bachelorarbeit: Die Herausforderungen beim Erschaffen von inklusiven Sportangeboten in der Schweiz mit Fokus auf Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung
- Sichtweisen von inklusiven Vereinen erfahren
- Interviewpartner:in: Präsident:in des Vereins
- Das Interview wird aufgenommen
- Das Interview wird anonymisiert, transkribiert, verglichen mit anderen inklusiven Sportvereinen und im Anhang der Bachelorarbeit beigelegt
- Falls möglich: vor Ort, sonst online

2. Allgemein über das Angebot

- Erzählen Sie etwas über Ihren Verein (welche Sportart, wie viele Mitglieder, wie ist die Zusammensetzung...)
- Wieso haben Sie sich entschieden, ein inklusives Sportangebot zu erschaffen?

3. Herausforderung

- Worin sehen Sie die grössten Hürden beim Erschaffen von einem inklusiven Sportangebot und wie gehen Sie damit um?
 - Wie haben Sie die Unterstützung von professionellen Organisationen erlebt?
 - Welche finanziellen Aspekte bringen inklusive Sportangebote mit sich?
 - Welche Herausforderungen bringen barrierefreie Infrastrukturen mit sich?
- Wie gestalten Sie Trainings, damit alle Bedürfnisse der Teilnehmenden befriedigt werden?
 - Können Sie konkret ein Beispiel von einem gelungenen Angebot nennen?

4. Vor- und Nachteile

- Was sind Ihrer Meinung nach Vorteile von inklusiven Sportangeboten in Bezug auf die Inklusion von Menschen mit Behinderung?
- Welche Nachteile können durch die inklusiven Sportangebote für den Verein oder die Mitglieder entstehen?

5. Ebene Teilnehmende

- Wie haben die Teilnehmer:innen mit und ohne Behinderung auf das inklusive Sportangebot reagiert?
 - Waren die Teilnehmer:innen offen gegenüber dem inklusiven Angebot oder hatten sie diesbezüglich Bedenken? Wie hat sich das gezeigt?
- Welche Art von Behinderungen haben ihre Teilnehmenden?
 - Inwiefern spielt es eine Rolle, diese zu kennen?

6. Ebene Trainer:innen

- Über welche Aus- oder Weiterbildungen verfügen Ihre Trainer:innen?
- Welches Wissen wurde ihnen vermittelt?

7. Abschlussfrage

- Was geben Sie Vereinen mit auf den Weg, welche vor der Erschaffung eines inklusiven Angebots stehen?

Vielen herzlichen Dank für Ihr Vertrauen und die Zeit, die Sie sich für uns genommen haben!

11.2 Einwilligungserklärung

Thema der Bachelorarbeit

Die Schweiz hat sich mit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention im Jahr 2014 unter anderem zum Ziel gesetzt, Menschen mit einer Behinderung in die Gesellschaft zu inkludieren. Beim Recherchieren ist uns aufgefallen, dass es in der Schweiz wenige inklusive Sportangebote im Bereich des Breitensports gibt, da der Fokus noch immer auf den Behindertensport gelegt wird. Es muss wohl einen Grund geben, warum Menschen mit einer Behinderung eher separiert Sport machen, statt mit der restlichen Gesellschaft. Mit dieser Arbeit möchten wir herausfinden, welche Herausforderungen damit verbunden sind, inklusive Sportangebote zu erschaffen. Dies kann auf unterschiedliche Weise betrachtet werden. Ist die Hemmschwelle zu gross, da es zu viel Aufwand mit sich bringt? Oder scheitert es an der Finanzierung? In unserer Bachelorarbeit gehen wir auf verschiedene Sichtweisen und Aspekte ein. Dies wird anhand von Interviews mit Vereinen untersucht, welche ein inklusives Angebot für Menschen mit einer Behinderung anbieten.

Die Forschungsfrage lautet:

Welche Herausforderungen bringt das Erschaffen von inklusiven Angeboten für Sportvereine in der deutschsprachigen Schweiz in Bezug auf Erwachsene mit einer Behinderung mit sich?

Informierte Einwilligung

Was geschieht mit Ihren Angaben? – Hinweise zum Datenschutz

Die Hochschule für Soziale Arbeit der HES-SO Wallis arbeitet nach den Vorschriften des Datenschutzgesetzes des Bundes und stützt sich auf den Berufskodex der Sozialen Arbeit. Im Rahmen der Bachelorarbeit führen wir, Joël Zurbriggen und Larissa Theler ein Interview mit (*Person nennen) durch. Angaben über den Verein werden erhoben und als Audiodatei aufgezeichnet. Nach Aufzeichnung des Gesprächs wird dieses transkribiert und das Transkript für die Bachelorarbeit verwendet. Die persönlichen Angaben werden anonymisiert, d.h. es werden sämtliche Namen und sonstige Hinweise, die Rückschlüsse auf Sie als Person ermöglichen würden, entfernt. Die aufgezeichneten Aufnahmen werden geschützt aufbewahrt. Teile Ihrer Aussagen werden eventuell zitiert, jedoch immer in anonymisierter Form, d.h. ohne Angaben Ihres Namens, Wohnort oder Vereins. Ihre Teilnahme am Interview und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten wie oben beschrieben sind freiwillig. Sie haben jederzeit die Möglichkeit zu widerrufen. Daraus entstehen Ihnen keine Nachteile. Nach Beendigung der Bachelorarbeit werden die Audiodatei und das Transkript gelöscht.

Einverständniserklärung

- ☐ Zum oben bezeichneten Studienprojekt habe ich das Informationsblatt erhalten und dieses gelesen und verstanden.
- ☐ Ich hatte vor dem Interview* die Gelegenheit, Fragen zu stellen.
- ☐ Mir ist bewusst, dass meine Teilnahme am Interview freiwillig ist und ich meine Einwilligung jederzeit widerrufen kann.
- ☐ Eine Kopie der Information, sowie dieser Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Das Original verbleibt an der Hochschule für Soziale Arbeit.
- ☐ Ich erkläre meine Einwilligung damit, dass meine Daten, wie in der Informationsschrift beschrieben, verwendet werden.

Interviewte* Person

(Vor- und Nachname)

(Ort, Datum, Unterschrift)

InterviewerIn*

(Vor- und Nachname)

(Ort, Datum, Unterschrift)

(Vor- und Nachname)

(Ort, Datum, Unterschrift)

11.3 Auszug von Codierungsplan

Code 2 Finanzielle Aspekte	Untercode 2.1 Verein mit Spenden und externen Geldern	Interview 1: «Klar, ja beantwortet, es gibt Dinge, die sind dann ein bisschen anders, aber auch dort glaub ich, dass das vermeintlich meinte man es sei eine Einschränkung, aber vor allem der finanzielle Teil, aber da kommt sehr viel zurück, auch gut will nachher, und jetzt auch wieder mit den Jungen, ich glaube, wenn der erste Kontakt zu Leuten mit einem Handicap in diesem Alter auf diese Art ist, ist dann auch später das viel unverkrampfter.»	Z. 432 - 437
		Interview 2: «Das ist für den Verein eigentlich teuer. Die Anschaffung für eine Person, also die Hardware, sagen wir mal so, bei den Rollstühlen die Platten und so weiter kostet gegen 13'000 Franken. Das haben wir gemacht. Wir haben aber dort auch äh Subventionen bekommen und so. Aber das hat der Club auf sich genommen. Und äh die Clubmitglieder tragen das eigentlich solidarisch. Da zahlen alle gleichviel. Da zahlt der Behinderte gleichviel wie der nicht Behinderte, obwohl der nicht Behinderte viel weniger hat. Aber das ist halt Grundvoraussetzung, dass es überhaupt funktionieren kann. Also jeder Verein, der sich auf so etwas einlässt muss wissen, er muss zahlen dafür. Also mal für das Equipment. Und das andere was so teuer ist, sind natürlich die Trainingsstunden. Die werden natürlich gemacht im Rahmen äh vom normalen Training. Da ist es halt einfach anteilmässig kann man so sagen und was dann natürlich teuer wird, sind die Reisen zu den Turnieren.»	Z. 275 - 286